



Einzelverkaufspreis: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Feiertage). — Bezugspreis: Abholen monatlich RM 2.—, bei Zustellung RM 2.10. — Unverlangte Zuschriften werden nicht zurückgesandt

Schriftleitung, Verwaltung und Buchdruckerei Telefon 25-67, 25-68, 25-69
Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6 • Anzeigen und Abonnements-Annahme in der Verwaltung • Bei Anfragen Rückporto beilegen

Marburger Zeitung

Nr. 130 Marburg a. d. Drau Montag, 9. Juni 1941 81. Jahrgang

U-Boot versenkt sieben Schiffe mit 42.641 brt.

Weitere drei britische Handelsschiffe mit 21.000 brt. und ein Vorpostenboot von der deutschen Luftwaffe erledigt

Der Kampf gegen Englands Flotte Von Andalsnes bis Kreta

HAFEN VON TOBRUK UNTER FEUER

Berlin, 8. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot unter Führung von Kapitänleutnant Heßler versenkte 21.250 brt. Damit hat das Boot bei dieser Unternehmung insgesamt sieben Schiffe mit zusammen 42.641 brt. versenkt.

Die Luftwaffe versenkte in der letzten Nacht an der schottischen Westküste drei bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit zusammen 21.000 brt. Zwei weitere große Schiffe wurden in den schottischen Gewässern und im Atlantik beschädigt. Ein Kampfflugzeug zerstörte an der englischen Ostküste ein feindliches Vorpostenboot durch Bombenvolltreffer.

In Nordafrika nahm deutsch-italienische Artillerie britische Schiffe im Hafen von Tobruk unter wirksames Feuer. Die deutsche Luftwaffe griff mit guter Wirkung feindliche Batteriestellungen und Kraftfahrzeugkolonnen an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

Das vernichtete Vorpostenboot

Berlin, 8. Juni

Zu dem gemeldeten erfolgreichen Bombenangriff deutscher Kampfflugzeuge auf ein britisches Vorpostenboot an der Ostküste Englands am 7. Juni wird noch ergänzend mitgeteilt:

Bei dem schwergetroffenen Vorpostenboot handelte es sich um ein größeres Boot von 600 brt. Es versuchte dem Angriff zu entgehen und mit höchster Fahrt den Hafen von Middlesborough zu erreichen. Das Boot wurde jedoch kurz vor der Hafeneinfahrt gestellt und durch Bombenvolltreffer auf das Deck völlig zerstört.

7 Tage deutsche Luftwaffe

In der ersten Juniwoche 106.400 brt. versenkt

Berlin, 8. Juni

Mit unverminderter Schlagkraft führte die deutsche Luftwaffe neben der Kriegsmarine den Kampf gegen die britische Handelsschiffahrt weiter. Wo sich im Seegebiet um das Inselreich und weit draußen auf dem Ozean feindliche Schiffe auf der Fahrt nach England blicken lassen, packt sie unbarmherzig zu, Tag für Tag.

Für die Größe ihres Erfolges in den ersten sieben Juni-Tagen ist die Tatsache eindrucksvoller Beweis, daß der allein durch Seestreitkräfte der deutschen Luftwaffe vernichtete feindliche Handelsschiffsraum bereits die 100.000 brt.-Grenze überschritten hat. Er beläuft sich vom 1. bis 7. Juni auf insgesamt 106.400 brt. Das Ausmaß dieser Verluste wird noch erhöht durch Beschädigung zahlreicher nach England fahrender Schiffe mit mindestens 75.000 brt. In der Zeit vom 1. bis 6. Juni; zwei weitere große Schiffe wurden nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Sonntag gleichfalls beschädigt. Besonders wertvolle Einheiten der britischen Handelsflotte fielen den unablässigen Angriffen der deutschen Luft-

waffe namentlich am 6. Juni und in der darauffolgenden Nacht zum Opfer: 30.500 brt. versenkt und 15.000 brt. beschädigt.

So schlägt die Luftwaffe Großdeutschlands unerbittlich zu, nicht nur im Seegebiet rings um England, sondern auch viele Hundert Kilometer von den Einsatzhäfen entfernt: An den Küsten Westschottlands bis zu den Gewässern Westafrikas. Und sie wird in der Schlacht im Atlantik mit den Streitkräften der Kriegsmarine solange am Feinde bleiben, bis er endgültig zu Boden geschlagen ist und jene Kräfte zerschmettert sind, die sich dem Aufbau eines neuen Europa und einer neuen Völkerordnung wahren Friedens widersetzen.

Der deutsche Sieg auf Kreta hält immer noch die ganze Welt in Atem. Die strategische Leistung, die die Eroberung einer Insel aus der Luft bedeutet und die Taten der deutschen Flieger, Fallschirmjäger und Gebirgsjäger, die sich mit kühnem Griff der Stützpunkte auf Kreta bemächtigten und den Feind von seinem wichtigsten Mittelmeerbollwerk völlig verdrängten, findet allgemeine Bewunderung. Alle Versuche der britischen Propaganda, diese neueste furchtbare Niederlage zu bagatellisieren, halten vor den harten Tatsachen nicht stand; die selbst in dem gegnerischen Lager zugegeben werden müssen.

Auf Churchills Lügen, die in den ersten Tagen des Angriffes auf die Insel die

überraschenden deutschen Erfolge hinabsetzen oder gar ins Gegenteil verkehren sollten, haben ihre entsprechende Brandmarkung erhalten. So drahtete der Kriegsberichterstatter der »Daily Mail« Clifford erst dieser Tage aus Kairo: »Keiner der britischen Soldaten, die sich auf Kreta befanden, hat Churchills Behauptung bestätigen können, daß deutsche Fallschirmjäger in neuseeländischen Uniformen absprangen.« Allgemein wurde ihm versichert, daß die Fallschirmjäger beim Absprung vorschriftsmäßige grünleinene Überkleider mit Reißverschluß trugen, deren sie sich dann entledigten, um in ihren Uniformen zu kämpfen... Damit erteilt Clifford seinem Ministerpräsidenten die gebührende Zurechtweisung für die Niederträchtigkeit, mit der Churchill es wagte, die Ehre der deutschen Truppen vor versammeltem Unterhaus anzutasten.

In einer Meldung des United Press-Korrespondenten in Kairo wird auch die Ankunft der britischen Truppen aus Kreta geschildert. Die Soldaten seien zerlumpt, blutend und mit schmutzigen Verbänden, vielfach ohne Schuhe in Ägypten angekommen. Und »New York Sun« stellt zum Fall von Kreta fest, daß die deutsche Luftmacht allein die Schlacht um Kreta gewonnen habe; denn alle anderen Trümpfe hätten die Engländer auf ihrer Seite gehabt. Die Deutschen hätten erneut gezeigt, daß sie mit ihrer Luftüberlegenheit weitere Schlachten gewinnen könnten. So rundet sich allmählich das Bild einer der schwersten militärischen Niederlagen, die England seit Beginn dieses Krieges eingesteckt hat.

Kreta ist das jüngste Glied einer Kette von Katastrophen, mit der noch jede militärische Unternehmung Englands in diesem Kriege geendet hat. Wo England auch immer der deutschen Wehrmacht gegenübergetreten ist, hat es furchtbare Schläge empfangen. Von Andalsnes bis Kreta gibt es nur eine ununterbrochene Reihe von Niederlagen und Enttäuschungen. Überall hat sich die deutsche Wehrmacht als schneller, ausdauernder und schlagkräftiger erwiesen. Alle drei Wehrmachtteile sind an diesen deutschen Erfolgen gegen England beteiligt. Wo immer sie zuschlugen, haben sie den Gegner furchtbar und blitzschnell getroffen, so bei dem Versuch, sich in Norwegen festzusetzen, in Flandern, als englische Expeditionstruppen gemeinsam mit der französischen Armee den Einbruch ins Ruhrgebiet planten, und auf dem Balkan, wo Churchill seinen letzten Versuch unternahm, einen neuen Brandherd auf europäischem Boden zu entfachen, ebenso schnell und wirkungsvoll haben deutsche Panzertruppen in Afrika den Gegner gestellt und haben die von ihm dort zeitweilig unter großem und überlegenem Einsatz errungenen Erfolge gegen italienische Truppen in kürzester Zeit in eine empfindliche Niederlage verwandelt. Aber auch wo es gilt, England in einem zähen, ununterbrochenen Ringen in seiner Widerstandskraft zu schwächen, hat sich die deutsche Wehrmacht als überlegener Taktiker eines furchtbaren Zermürbungskrieges erwiesen. So im Luftkrieg gegen die englische Insel und in der großen Schlacht auf dem Atlantik gegen Englands Zufahrtsstraßen.

Ein typisches Beispiel der deutschen Überlegenheit geben auch die Schnellboote, von denen der deutsche Wehr-

England überfällt Syrien

Lügen als Vorwand für den neuen britischen Raubzug

Berlin, 8. Juni.

Heute früh haben nach einer Reutersmeldung aus Kairo englische Truppen, unterstützt von ihrer französischen Fremdenlegion, einen Angriff auf das französische Mandatsgebiet Syrien unternommen.

Als Begründung wird sowohl von den Engländern wie von den französischen Landesverrättern die lügnerische Behauptung verbreitet, daß sich deutsche Truppen auf syrischem Boden befänden. Ziel des Angriffes sei die »Befreiung« Syriens und des Libanon und ihre Eingliederung in den Sterling-Block.

Die französische Regierung hat ihrerseits erneut die Unwahrheit der englischen Behauptung entlarvt und mitgeteilt, daß sie das Französische Imperium bis zur äußersten Grenze ihrer Kräfte verteidigen werde.

In weiterer Beantwortung des englischen Raubzuges hat Marschall Petain eine Botschaft an die Franzosen der Levante gerichtet, in der es heißt: »Dieser unqualifizierbare Angriff wird wie in Dakar von Franzosen geführt, die sich unter die Fahnen des Aufstandes gestellt haben, Unterstützt durch die britischen imperialen Truppen, schrecken sie nicht davor zurück, das Blut ihrer Brüder zu vergießen, die die Einheit des Imperiums und die französische Souveränität verteidigen.« Marschall Petain brandmarkt dann die Vorwände, die der Feind für den Angriff geschmiedet habe und erklärt: »Vor der Gewalt kam die List. Ihr wißt, daß es keinen einzigen deutschen Soldaten weder in Syrien noch in Libanon gibt. Ihr kämpft für eine gerechte Sache, für die Sache der Unversehrbarkeit der Gebiete, die die Geschichte dem Vaterland anvertraut hat. Ihr werdet sie zu verteidigen wissen.«

Der räuberische Angriff, den England mit Hilfe von französischen Vaterlandsverrättern nun auf das französische Mandatsgebiet Syrien unternimmt, reiht sich würdig an die feigen britischen Überfälle auf Dakar, Oran und Sfax. Überall wurden da französische Soldaten das Opfer britischer Rachegeleüste und Habgier, vielfach dieselben französischen Soldaten, die vorher für den englischen Bundesgenossen gekämpft und geblutet hatten, als dieser in Flandern sein Heil in der Flucht suchte. Überall wurden in blinder Zerstörungswut Vermögenswerte des französischen Volkes vernichtet, das zuvor England Hab und Gut opferte.

In dem fortwährenden Bestreben, den Krieg auszuweiten, ist England kein Mittel zu schlecht und keine Lüge zu unverfroren, um seine Rechtsbrüche zu bemänteln. So behauptet London jetzt, deutsche Truppen ständen in Syrien. Marschall Petain hat auf diese Lüge geantwortet. In seinem Aufruf an die Franzosen der Levante stellte er wahrheitsgemäß fest, daß sich kein einziger deut-

scher Soldat auf syrischem Boden befindet. Zugleich aber hat die französische Regierung angekündigt, daß sie entschlossen sei, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen.

Briten bombardieren Beirut

Bukarest, 8. Juni

Englische Flugzeuge haben, wie Radio Ankara mittelt, die Ölanlagen von Beirut bombardiert.

Französischer Dampfer beschlagnahmt

Stockholm, 8. Juni

Nach einer von »Daily Mail« gebrachten United-Press-Meldung aus Port de France teilte der französische Oberkommissar mit, daß die Engländer den französischen Dampfer »Arica« aufgebracht und beschlagnahmt haben, und zwar fünfhundert Seemeilen von Martinique entfernt. Ferner sei auf englisches Ersuchen hin der französische Westindien-Dampfer »Duc d'Aumale« im New-yorker Hafen zurückgehalten worden.

machtsbericht vom 5. d. eine besondere Glanzleistung meldete. Darnach griffen in der vorhergegangenen Nacht Schnellboote an der englischen Küste einen Verband leichter britischer Seestreitkräfte an und versenkten aus diesem ein durch Zerstörer stark gesichertes englisches Hilfskriegsschiff von 6000 brt; die Gegenangriffe der feindlichen Zerstörer blieben erfolglos.

Die deutschen Schnellboote konnten bereits vor einem Jahr die Schärfe ihrer Waffe im englischen Kanal erproben. Sechs britische Zerstörer wurden in jenen Tagen bei den Endkämpfen vor Dünkirchen durch Torpedos deutscher Schnellboote versenkt. Einen weiteren Beweis ihrer Schlagkraft gaben unsere Schnellboote durch die Zerspaltung eines englischen Geleitzuges in der Nacht zum 8. März 1941. Frachtdampfer mit 28.400 brt wurden damals aus dem Geleitzug herausgeschossen und außerdem zwei britische Geleitzerstörer vernichtet.

Angesichts dieser Tatsachen drängt sich ein Vergleich mit den englischen Schnellbooten auf, die vor etlichen Tagen ein deutsches Vorpostenschiff angriffen. Obwohl sich dieses einzelne deutsche Vorpostenboot gleichzeitig drei britischen Schnellbooten gegenüber sah und nicht weniger als fünf Torpedolafbahnen ausweichen mußte, versenkte es durch Geschützfeuer ein britisches Schnellboot und traf ein zweites so schwer, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Der dritte Brite verschwand hierauf schleunigst. Wenn man dabei erwägt, daß ein Zerstörer durch seine Schnelligkeit und Bewaffnung Schnellbootangriffen gegenüber eine um ein Vielfaches höhere Abwehrkraft besitzt als ein kleines Vorpostenboot, dann wird die deutsche Kampfmentalität und auch die Schießausbildung der deutschen Besatzungen erst ins rechte Licht gerückt.

Während die Welt noch den deutschen Sieg auf Kreta diskutiert, meldet das Oberkommando der Wehrmacht neue gewaltige Erfolge auf der Atlantikfront. Insgesamt 746.000 brt Schiffsraum wurden im Monat Mai erneut auf den Grund des Meeres geschickt. Und jeder Tag bringt jetzt neue schwere britische Schiffsverluste.

Wenn man von den Versenkungszahlen des Monats April absieht, die wegen der besonderen Verhältnisse anlässlich der Flucht der Briten aus Griechenland über eine Million brt betragen, so kann festgestellt werden, daß die Versenkungsziffern seit Beginn der Atlantikschlacht im Monat Februar stetig um 700.000 brt liegen. Die Gesamtversenkungsziffer seit Beginn dieses Krieges beträgt nunmehr rund 11,7 Millionen brt. Dabei ist zu bedenken, daß jede Tonne, die im Mai 1941 versenkt wurde, bedeutend mehr wiegt als die Tonne, die den Engländern etwa im Mai 1940 verloren ging. Denn je geringer der England zur Verfügung stehende Schiffsraum wird, umso schwerer muß es jeder neue Verlust an Schiffsraum treffen.

Wir erinnern uns an das letzte Eingeständnis des Präsidenten der USA, daß Deutschland doppelt soviel Tonnage versenkte als britische und amerikanische Werften zusammen zu bauen vermögen. Unterdessen wurde bereits festgestellt, daß England und die USA vereint kaum ein Viertel der britischen Schiffsverluste durch Neubauten zu ersetzen imstande sind...

Wenn man die Versenkungsziffern des Monats Mai zugrunde legt, so gehen England täglich 34.000 Tonnen an wertvollem Kriegsmaterial, lebensnotwendigen Nahrungsmitteln und unentbehrlichen Rohstoffen verloren. Um diese tägliche Verlustmenge zu transportieren, wäre ein Güterzug von 15 Kilometer Länge notwendig. Das gibt eine ziemlich deutliche Vorstellung von den Einbußen, die England bisher erlitten hat und die es weiter Tag für Tag erleidet. Wie lange das die britische Schifffahrt und die britische Versorgung zu ertragen vermag, das ist eine Frage, die ihre Beantwortung ja in absehbarer Zeit finden wird.

Der Führer empfing König Boris

Obersalzberg, 7. Juni

Der Führer empfing in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop König Boris von Bulgarien zu einem Besuch.

Der kroatische Staatsführer an Adolf Hitler

Berlin, 8. Juni.

Der kroatische Staatsführer Dr. Pavelic hat beim Verlassen des deutschen Reichsgebiets an den Führer ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm gerichtet. Desgleichen sandte Dr. Pavelic an den Reichsaußenminister von Ribbentrop ein Telegramm.

Englands Entscheidungsstunde naht heran

KANADA SOLL HELFEN — LORD BEAVERBROOK SUCHT DEN WESTLICHEN HORIZONT AB

Berlin, 8. Juni

Auch Lord Beaverbrook, der die geheimnisvolle Stellung eines englischen Staatsministers bekleidet, nachdem er als Minister für Flugzeugbeschaffung versagt hatte, kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Entscheidung für England bedenklich nahegerückt ist und daß eine ganze Anzahl von Anzeichen dafür vorhanden ist, wie diese Entscheidung ausfallen wird.

Die Stunde des ersten Kampfes naht heran, so erklärte er in einer Ansprache, in der er das englische Volk zu größeren Leistungen als bisher zu ermuntern suchte. Er tat das u. a. mit den Worten: »Jedermann muß bereit sein, hartnäckigen Widerstand zu leisten. Jedes Geschütz und jeder Tank muß bereitgehalten werden. Jedes Flugzeug muß bereit sein, in die Lüfte zu steigen... Das britische Volk tritt in diesen Entscheidungskampf nicht ein mit zögerndem Geist oder mit Bedauern, durchaus nicht: Wir freuen uns darauf und sind glücklich, zuschlagen zu können...«

Diese Freude muß ganz jungen Datums sein; denn bisher haben die Engländer von der Gelegenheit, zuschlagen zu können, z. B. in Norwegen, in Flaktern oder auf dem Balkan, nur in außerordentlich bescheidenem Maße Gebrauch gemacht. Diese Worte wollte Lord Beaverbrook wohl gar nicht ernst genommen wissen, denn seine Rede war überhaupt nicht für Engländer bestimmt. Sie war vielmehr an Kanada gerichtet, wo sie auch noch besonders verbreitet werden wird, damit ja kein Kanadier

überhört, was Lord Beaverbrook ihm zu sagen hat. Das ist vor allem folgendes:

»Von Euch aber erwarten wir viel. Wir brauchen die notwendigen Instrumente für den Kampf: Tanks, Schiffe, Flugzeuge, alles, was Eure Industrie uns liefern kann für unsere Schlachtlinie. Wieviel immer Ihr uns liefern könnt, es wird nicht über unsere Bedürfnisse hinausgehen. Wir brauchen auch Geld, um Tanks und Flugzeuge zu bezahlen und Männer, um sie zu führen, Männer wie jene, die Ihr uns bereits geschickt habt und die an dem Kampf teilnahmen, in dem England mit Erfolg verteidigt wurde. Es wird eine Schlacht sein, in der das englische Volk siegen oder sterben wird. Einen Rückzug gibt es nicht. So suchen wir denn den westlichen Horizont ab und warten auf die Schiffe und beobachten hoffnungsvoll alles, was Kanada mit seinen großen Hilfsmitteln in seinen Fabriken ausführt.«

Mit anderen Worten: Kanada soll noch mehr Dumme schicken, die für die Londoner Plutokraten die Kastanien aus dem Feuer holen. Es soll ferner mehr arbeiten und mehr produzieren und das Kriegsmaterial schließlich noch aus eigener Tasche bezahlen oder, noch besser, darüber hinaus den britischen Plutokraten auch Geld zur Verfügung stellen. Es kann gar nicht genug schicken, sagt Lord Beaverbrook und damit hat er recht, denn es gibt kein Mittel, das den Entscheidungskampf, den Lord Beaverbrook ahnt, von England abwendet oder das Britanniens Weltreich vor dem Untergang rettet.

Drei Handelsschiffe mit 30.500 brt vernichtet

JAGD AUF GELEITZÜGE VON WESTAFRIKA BIS SCHOTTLAND

Berlin, 7. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

»Im Kampf gegen die britische Handelsschiffahrt war die Luftwaffe auch gestern besonders erfolgreich. Ein Fernkampflugzeug versenkte 400 Kilometer westlich der afrikanischen Küste aus einem stark gesicherten Geleitzug ein Frachtschiff von 3000 brt. An der schottischen Westküste vernichteten Kampflugzeuge zwei große Handelsschiffe mit zusammen 27.500 brt. Zwei weitere große Schiffe wurden in der Themsemündung angegriffen und schwer beschädigt.

Eine Fernkampfbatterie der Kriegsmarine beschuß feindliche Schiffe vor Folkestone.

Kroatiens Ostgrenzen

Rom, 8. Juni

Aus Agram wird gemeldet: Am Sonnabend ist das Gesetzesdekret veröffentlicht worden, das die neuen Ostgrenzen des unabhängigen kroatischen Staates festlegt. Sie gehen:

Von der Einmündung der Save in die Donau abwärts bis zur Einmündung des Drin in die Save.

Von der Einmündung des Drin aufwärts und dem Fluß auch an seinen östlichsten Abzweigungen entlang, so daß alle Inseln Teile des kroatischen Staates bilden, bis zur Einmündung des Flusses Hrasnica in den Drin, östlich der Ortschaft Zaemljice.

Von der Einmündung des Flusses Hrasnica in den Drin geht die Grenze auf dem Lande östlich des Flusses Drin, und zwar verläuft sie gemäß der alten Grenzlinie, die bis 1918 bestand und seit 1908 die Grenze zwischen Bosnien und Serbien bildete.

Ein grotesker Protest

Das von der Serbenherrschaft befreite »slowenische Volk« und die »jugoslawische Regierung«

Rom, 8. Juni.

Unter der Überschrift »Ein grotesker Protest der ehemaligen jugoslawischen Regierung« befaßt sich »Giornale d'Italia« heute mit einer dem britischen Außenminister vom »jugoslawischen Gesandten« in London überreichten Erklärung der »jugoslawischen Regierung«.

Der sogenannte Protest, so erklärte der Direktor der »Giornale d'Italia«, wird in das Archiv der ebenso zwecklosen wie seltsamen Kriegsdokumente einverleibt werden. Von vornherein muß festgestellt werden, daß eine für derartige Gesten zuständige jugoslawische Regierung nicht mehr existiert, nachdem Jugoslawien

in Nordafrika geringe beiderseitige Artillerie- und Spähtrupptätigkeit.

Der Feind flog weder bei Tag noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein. — In kühler Ausführung von Sonderaufträgen haben sich bei den Kämpfen um Kreta Oberleutnant z. S. Oesterlin, der Obersteuermann Kreibohn, der Obermaschinenmaat Schuell und der Matrose Strecker durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen auf Kreta zeichneten sich weiterhin Leutnant Swart und der Schütze Brosig eines Fliegerabwehrbataillons des Heeres dadurch besonders aus, daß sie in kühnem Handstreich einen fahr- und schußbereiten mittleren britischen Panzerkampfwagen erbeuteten.

nicht existiert und nicht mehr existieren wird. Das einstige Jugoslawien hat sich in seine verschiedenen, bereits früher stark voneinander abweichenden Elemente aufgelöst und könnte mit keinem Recht und keiner Gewalt, schon wegen der Opposition seiner eigenen Bevölkerungsteile, wieder hergestellt werden, die sich heute in natürlicher Weise ihren Nationen oder den Mächten angeschlossen haben, die fähig sind, sie zu schützen und ihre kulturelle Entwicklung zu fördern. Das »slowenische Volk« ist sehr froh, von der serbischen Vorherrschaft befreit worden zu sein, die sich niemals weder um seinen nationalen Schutz noch um seinen Wohlstand kümmerte.

Besonders charakteristisch ist die Tatsache, daß, während der in London beschäftigungslose jugoslawische »Gesandte« beim britischen Außenministerium seine Karte abgab, der italienische Minister die Bereitstellung eines großen Kapitals beschloß, um in dem Teil des ehemaligen Sloweniens, der nun zu Italien gehört, die auf Grund der unerhörten Nachlässigkeit des gewesenen jugoslawischen Regimes bisher fehlenden öffentlichen Arbeiten zu sichern.

Bardossys Heimkehr

Der Ministerpräsident über die Richtlinien der ungarischen Außenpolitik

Budapest, 8. Juni.

Ministerpräsident und Außenminister Bardossy ist am Sonntagvormittag mit seiner Begleitung aus Rom wieder in Budapest eingetroffen.

Bei seiner Ankunft gab Bardossy einem Vertreter des MTI gegenüber eine Erklärung ab, in der er vor allem feststellte, daß er von seiner Italienreise mit den besten Eindrücken heimkehre. Er habe Gelegenheit gefunden, die Aufbauarbeit des

Faschismus zu studieren. Die spontane Freude und Begeisterung, mit der er in Italien begrüßt worden sei, habe der gesamten ungarischen Nation gegolten. Die Unterredungen mit dem Duce seien ganz im konstruktiven Geist des Dreimächtepaktes geführt worden und hätten in allen Punkten die völlige Übereinstimmung der Absichten erwiesen. Auf dem durch das Dreimächtebündnis vorgezeichneten Weg weiterzuschreiten, bleibe nach wie vor die Aufgabe der ungarischen Außenpolitik.

Wieder Luftangriffe auf Malta

Rom, 8. Juni.

Der italienische Wehrmichtsbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der vergangenen Nacht haben unsere Flugzeuge Flugstützpunkte auf Malta bombardiert.

In Nordafrika zu Lande nichts neues.

Die Luftwaffe hat in der Nacht zum 7. und während des gestrigen Tages Batterien und militärische Befestigungsanlagen von Tobruk wiederholt mit bester Wirkung getroffen und Brände ausgelöst. In der Nähe von Siwa wurden britische Kraftwagen bombardiert. Feindliche Flugzeuge haben Einflüge auf Bengasi und Derna durchgeführt.

In Ostafrika geht die Schlacht im Gebiet von Gala und Sidamo weiter. In der Zone von Gondar hat unsere Besatzung von Uolshefit erneut eine Aufforderung zur Übergabe abgelehnt und mit kühnen Ausfällen den Belagerern beträchtliche Verluste beigebracht.

Martinique und Guadeloupe unter USA-Kontrolle

Eine Erklärung Hulls

Berlin, 8. Juni.

Der amerikanische Außenminister Cordell Hull gab zu der amerikanischen Haltung gegenüber den französischen Inseln Martinique und Guadeloupe in Westindien eine Erklärung ab. Hull stellte in Aussicht, daß Kriegsschiffe und Flugzeuge der Vereinigten Staaten täglich diese Inseln patrouillieren würden. Die französischen amtlichen Stellen auf den Inseln hätten sich verpflichtet, kein Gold von dort wegzuschaffen, ohne die Vereinigten Staaten davon in Kenntnis zu setzen.

Diese Maßnahmen seien, so behauptet Hull, in einem Abkommen vorgesehen, das zwischen den Vereinigten Staaten und Admiral Roberts, dem französischen Hohen Kommissar für die französischen Besitzungen auf der westlichen Hemisphäre, abgeschlossen wurde. Admiral Roberts garantierte dafür, daß die französischen Besitzungen auf der westlichen Hemisphäre sich jeglicher Aktivität, die die amerikanischen Interessen beeinträchtigen könnte, enthalten würden. Die Vereinigten Staaten sind bereit, den französischen Inseln zu erlauben, Lebensmittel und wichtige Versorgungsmaterialien in Amerika zu beschaffen, unter der Bedingung, daß diese nicht nach Frankreich oder Französisch-Nordafrika weiter transportiert werden. Ein bestimmter Betrag der jetzt eingefrorenen französischen Fonds würde freigegeben werden für die Beschaffung der Lebensmittel für die Inseln.

USA-Patrouillensystem

Japanische Zweifel über seine Wirksamkeit

Tokio, 8. Juni.

Der Sprecher des Marineministeriums, Hiraide, sprach seinen Zweifel über die Wirksamkeit des Patrouillensystems, das von der amerikanischen Regierung vertreten werde, aus. Er bezeichnet das Patrouillensystem als ein indirektes Geleit, Konvoys hingegen als direktes Geleit. Wenn die Vereinigten Staaten glauben, daß Großbritannien ihre erste Verteidigungslinie ist, muß eine große amerikanische Flotte im Atlantik zusammengezogen werden, sagte Hiraide. Andererseits, fügte er hinzu, sind die Vereinigten Staaten, wenn sie Wert darauf legen, den antijapanischen Widerstand des Tschunking-Regimes zu stützen, gezwungen, auch eine starke Flotte im Pazifik zu halten...

Goethe-Medaille für Professor Junghanns

Berlin, 8. Juni

Der Führer hat dem Maler Professor Julius Paul Junghanns in Düsseldorf aus Anlaß der Vollendung seines 65. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Tiermalerei die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Gebirgsjäger jagen englische Batterie

Gewaltmarsch durch das Bergland der Insel Kreta / Deutschem Feldflughafen Luft verschafft

PK. Kaum hat unsere brave Ju auf dem Feldflughafen im westlichen Kreta aufgesetzt, da haut auch schon links und rechts eine englische Granate ein, daß uns die Brocken nur so um die Köpfe fliegen. Das Spiel wiederholt sich jedesmal, wenn die B-Stelle des Tommy erneut eine Staubwolke ausgemacht hat, die von den landenden Maschinen auf dem pulvertrockenen Landeplatz aufgewirbelt wird. Er ist reichlich ungemütlich, dieser Granatensegen, denn der Engländer hat sich verdammt genau auf den Flughafen eingeschossen. Eigene Artillerie ist bisher kaum gelandet und unsere Flieger, die

die Munitionsschützen schleppen so ihre fünfzig Kilo Munition auf dem Buckel und die Funker waren auch mit fünfzig recht gut bedacht. Das Infanteriegeschütz mußte im Mannschaftszug gezogen und teilweise getragen werden. Es war schon »a Mordsschinderei«. Aber es half alles nichts, es mußte sein. Bis zum Einbruch der Dämmerung ging es auf Feldwegen und leidlichen Straßen noch einigermaßen vorwärts. Die Jäger marschierten durch saubere freundliche Dörfer, in denen nur das Vieh daran erinnerte, daß sie einstmals bewohnt waren, durch Ölbaum- und Zitronenhaine, vorbei an riesigen Lebensmittellagern, die die Engländer im Stich gelassen hatten, bis mit ein sinkender Nacht irgendwo im Straßengraben für einige Stunden Rast gemacht wurde. In der Nacht setzten die Engländer einen starken Stoßtrupp gegen die deutschen Linien an, der schnell entdeckt und vom rasenden Abwehrfeuer unschädlich gemacht wurde.

Gut, daß Ihr gekommen seid

Frühmorgens um drei Uhr setzten sich die Jäger wieder in Bewegung. Sie nahmen Verbindung mit vorgeschobenen Posten der deutschen Fallschirmjäger auf, die sie mit ehrlichen Worten der Erleichterung: »Gut, daß Ihr gekommen seid!« begrüßten. Weiter marschierten die Jäger bergauf, bergab, durch ausgetrocknete Flußbetten und schütterer Geröllhalden, über steile Gebirgskämme und durch Abgründe und Schluchten, teilten sich in drei Kolonnen, die auf verschiedenen Käm-

men des Gebirges aus dem Landesinneren wieder zur Küste strebten und hatten nach acht Stunden ununterbrochenen Marschierens das Meer wieder vor sich. Doch welche Überraschung: Der Tommy war überall bereits »parti«, und unsere Jäger hatten eine Riesenwut im Bauch, daß sich der Gegner nicht einmal stellte. Resigniert mußten sie feststellen: Die Tommies laufen weg, wenn die Jäger kommen! Sie haben wieder chronisches Leiden, den »siegreichen Rückzug«.

Der Tommy bereits verduffet!

Doch plötzlich erhielt die Marschkolonne aus einem Bergtal, anscheinend von einem zersprengten Haufen der Engländer, Feuer. In Sekundenschnelle hatten die Jäger Granatwerfer und Maschinengewehre in Stellung gebracht und den Gegner mit einem solchen Feuerhagel überschüttet, daß die ganze Abteilung in kürzester Frist aufgerieben wurde. Der erhoffte Erfolg, die feindliche Batterie zu stellen, wurde den deutschen Gebirgsjägern allerdings nicht zuteil, denn der Engländer hatte von der Umgehung anscheinend so rechtzeitig erfahren, daß er Stellungswechsel nach rückwärts vornehmen konnte. Aber ihre Anstrengung trug reiche Früchte. Der deutsche Feldflughafen lag jetzt nicht mehr im Feuerbereich der englischen Batterie. Die Jäger waren so rechtzeitig gekommen, daß sie entscheidend in die Flanke des Engländers vorstoßen und in das erbitterte Gefecht eingreifen konnten.

Kriegsbericht E. Straßl.

Glück im Ghibli-Sturm

PLÖTZLICH STANDEN DIE TOMMIES VOR UNS...

PK. Glück oder »Schweine«, wie der richtige Landser sagt, gehört nun eben einmal zum Krieg. Man braucht es wie das tägliche Brot, und jeder Soldat freut sich, wenn es ihm recht oft begegnet. Und wenn es im dicksten Dreck sich einstellt, dann ist die Freude doppelt groß.

Einer der mit Recht so »beliebten« Ghiblis fegte wieder einmal über die Wüste und hüllte alles in seinen undurchdringlichen Staubmantel. Wer Zeit hat, legt sich lang, um diese Stunden einigermaßen gut zu überstehen. Wer Dienst machen muß, schimpft, was das Zeug hält und macht neben seinen Dienst, wie es sein muß. Der Krieg fragt nicht danach, ob Sonne scheint oder Ghibli ist, der Krieg in Afrika kennt keine Pause, mag es auch noch so unmöglich erscheinen, ihn bei mancher Witterung zu führen. Kaum einige Meter weit konnte man sehen, und wenn die richtigen Windstöße des Sandsturms in die Sandmauer fegten, dann konnte man sogar die Hand vor den Augen nicht sehen. Schwer litten die Männer unter der großen Hitze. Wie in einem Backofen kam man sich vor. In großen Perlen stand der Schweiß auf der Stirn oder rann in breiten Bächen über Gesicht und Körper. Es war sehr schwer, sich überhaupt zu orientieren, und dennoch war wieder einmal etwas im Gange.

»Graue Suppe« über der Wüste

Vorsichtig sich vortastend, rollten die Panzerspähwagen über die weite Fläche der Wüste ostwärts Sollum ihrem Kampfziel zu. Angestrengt suchten die Augen-

paare die Mauer aus Sand und Staub und Dreck zu durchdringen. Man mußte verdammt aufpassen in dieser grauen Suppe, denn hinter jedem Sandschleier, hinter jeder Wolke konnte eine Überraschung verborgen sein, und in jeder Minute mußte man bereit sein, plötzlich auftauchendem Feind zu begegnen. Wenn nur der Kopf nicht so schwer wäre Ob der Feind bei diesem Sauwetter sich überhaupt getraut, irgendwohin vorzustoßen? Vielleicht war es gar nicht so gefährlich, in diesem Ghibli gegen den Feind zu fahren? Diese und andere Gedanken quälten sich durch die Gehirne und suchten die Wachsamkeit einzuschläfern. Oh, dieser Ghibli ist ein ganz tückischer und hinterhältiger Bursche, er hat eine unvorstellbare Kraft, die Menschen in seinen ermüdenden und zermürbenden Bann zu schlagen.

Die Überraschung

Doch plötzlich rissen sich die Köpfe hoch und die Augen starrten durch die Brillen. Da waren doch in einiger Entfernung große dunkle Punkte! Doch schon hatten dicke Staub- und Sandwolken dieses Bild wieder verwischt. Und nun hatten die Männer den Feind gewittert. Hellwach waren sie nun. Vollgas und ran! Da riß ein Windstoß ein großes Loch in die Sandmauer und 50 Meter vor den Spähwagen standen... Ja, war denn das möglich? Zwei englische Kanonen, und die Männer waren gerade dabei, abzuprotzen und zu laden. Dahinter Dekkungsfahrzeuge, die gefürchteten Selbstfahrlafetten mit den 4 cm-Kanonen.



(PK.-Zeh-Scherl-Wagenborg-M.)

Fallschirmjäger schweben auf Kreta hinab

Die Fallschirmjäger haben ihre Transportmaschine verlassen. Die Schirme haben sich geöffnet und die mutigen Männer gleiten langsam zur Erde. Die meisten dieser Absprünge spielten sich im heftigen Abwehrfeuer des Engländers ab

ohne Unterlaß über den feindlichen Stellungen kreuzen, konnten die feindliche Artilleriestellung noch nicht ausmachen. Es muß aber etwas geschehen. Also bleibt nur der Ausweg, die feindliche Front durch einen Gewaltmarsch landeinwärts über das Gebirge zu umgehen. Gebirgsjäger erhalten diesen Auftrag.

... a Mordsschinderei!

Am späten Nachmittag setzten sie sich in Marsch. So unzuverlässig die griechischen Landkarten auch sind, so viel war doch herauslesen, daß von Wegen wenig und von Straßen garnicht gesprochen werden konnte. So wurde die Umgehung mehr ein kleines Geländespiel, das mit einem Querfeldeinlauf oder Hindernisrennen mehr gemein haben mochte als mit einem ordentlichen Marschieren. Da die Mulis, die treuen Helfer unserer Jäger, nicht mitgenommen werden konnten mußten unsere Jäger ihr ganzes »Gelumpke«, wie sie ihre Ausrüstung unvorschriftsmäßig bezeichnen, sich selber auf den Ast laden. Das heißt:



Nach einer Vergeltungsnacht in London

Vor kurzem wurde bekanntlich, in Vergeltung für die Bombardierung deutscher Wohnviertel durch die britische Luftwaffe, ein neuer Angriff auf die wehrwirtschaftlichen Anlagen von London durchgeführt. Auch diesmal war die Wirkung wieder verheerend.

Um Sekunden schneller...

Wer jetzt schneller war, der war im Vorteil. Ehe noch dieser Gedanke ausgedacht werden konnte, prasselte es schon aus den Rohren der deutschen Spähwagen. Mit feuernden Waffen führen sie auf die Engländer zu und überschütteten die völlig überraschten Tommies mit wohlgezielten Feuerstößen. Schon schoß aus der einen Selbstfahrlafette eine dicke Stichflamme. Aus der zweiten rannte die Besatzung weg und verschwand im Ghibli. Es war das Werk von Sekunden. Wie Jagdhunde umkreisten die Spähwagen ihre Beute, trieben die Tommies in der Mitte um ihre Kanonen zusammen. An eine Verfolgung der geflüchteten Engländer war nicht zu denken. Längst hatte der Ghibli wieder alle Sicht verdeckt, längst lag wieder alles grau in grau und nur die nächste Umgebung konnte einigermaßen überschaubar werden.

Mit der Beute nach Hause

Schnell wurden nun die Engländer entwaffnet und ihre eigenen Fahrzeuge verfrachtet, die nun allerdings den entgegengesetzten Kurs einschlagen mußten, denn deutsche Fahrer saßen am Steuer. Ein Oberleutnant und 22 Mann mußten den Weg in die Gefangenschaft antreten. Zwei ihrer Kanonen mit Munition und vollständigem Gerät und den beiden Zugmaschinen vervollständigten den Zug. Im Rohr der einen Kanone steckte noch ein Geschöß, es sollte noch den Weg zu den Deutschen nehmen, aber diese waren um einige Sekunden schneller gewesen...

Kriegsbericht Dr. E. Bayer.

Weygand nach Nordafrika zurückgekehrt

Genf, 8. Juni

Aus Vichy wird gemeldet: Der Generaldelegierte der französischen Regierung in Nordafrika General Weygand, der mehrere Tage zu wichtigen Besprechungen in Vichy weilte, ist am Sonnabend mit dem Flugzeug wieder nach Nordafrika zurückgekehrt.



(Associated Press-M.)

Originalbild vom zerstörten Unterhaus in London

So sieht der Sitzungssaal des britischen Unterhauses jetzt nach einem der letzten Vergeltungsangriffe auf die britische Metropole aus.



Kampfgebiet in Nordafrika

Inmitten von Steinen, Sand und Geröll steht hier in einem kleinen Tal an der Front vor Sollum ein großer Panzerspähwagen. Neben dem Wagen haben die Soldaten ihre Zelte aufgeschlagen. Von hier aus unternehmen sie kühne Vorstöße nach Ägypten.

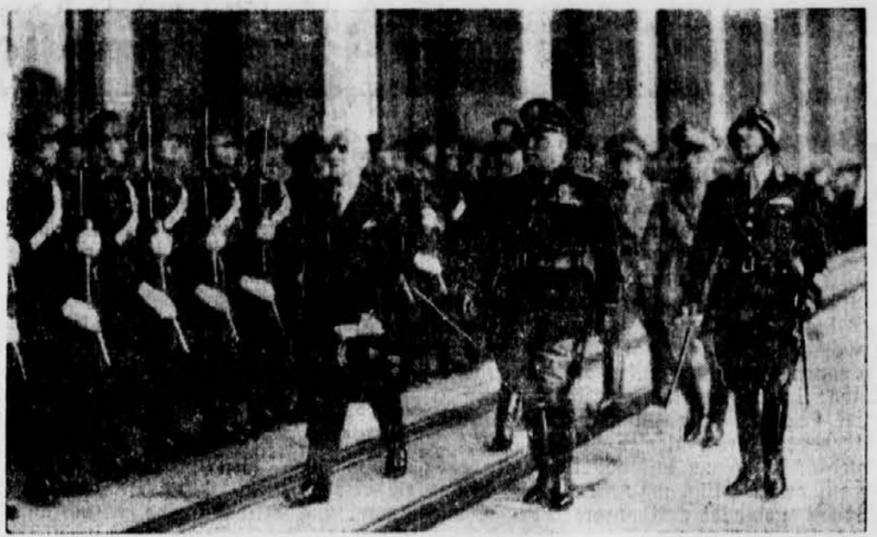
(PK-Lacke-Scherl-M.)



(Associated Press-Scherl-M.)

Untergang des britischen Hilfskreuzers »Rajputana«

Der 16.644 brt große britische Hilfskreuzer »Rajputana« war durch zwei Torpedoschüsse eines deutschen Unterseebootes getroffen worden, und geht nun in die Tiefe, nachdem er sich noch vier Stunden durch aufgestapelte leere Fässer über Wasser gehalten hatte.



(Scherl-Bilderdienst-(Luce)-M.)

Der ungarische Ministerpräsident in Rom

Unser Bildtelegramm zeigt den ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Barossy bei seiner Ankunft in der italienischen Hauptstadt, und zwar in dem Augenblick, als er mit dem Duce die Front der Ehrenkompanie abschreitet.

VOLK und KULTUR

„Steirische Künstler erleben das Unterland“

Eine sehenswerte Ausstellung in der Burg

Es war ein außerordentlich glücklicher Gedanke der Gauleitung, sofort am Tag der Übernahme der Zivilverwaltung des Unterlandes Grazer Künstler zum Besuch des schönen Landes einzuladen, auf daß sie die ersten Eindrücke in den der serbischen Herrschaft entrissenen, gesegneten Landstrichen künstlerisch festhalten. Die für diese Berufung dankbaren Künstler haben sich mit Feuereifer der interessanten Aufgabe gewidmet und in kurzer Zeit eine erstaunliche Fülle von Gemälden und Zeichnungen geschaffen, die weit eindrucksvoller, als es das Objektiv der Kamera vermag, die geschichtlichen Ereignisse jener Tage der Eroberung und des Anschlusses der Untersteiermark späteren Geschlechtern überliefern. Die Abteilung für Volksaufklärung und Propaganda hat nun diese bedeutsamen Kunstwerke in einer Ausstellung in der Marburger Burg zusammengefaßt. Weit über ein halbes Hundert Aquarelle und Zeichnungen der Grazer Maler Konstantin Damianos, Ernst Jungel, Franz Köck, Fritz Silberbauer und Rudolf Spohn sind das Ergebnis der fleißigen und hingebungsvollen Arbeit kurzer Wochen. Sie beweisen den tiefen Eindruck, den das große und beglückende Geschehen und der Zauber des sonnigen Unterlandes auf die empfänglichsten Künstler ausgeübt hat. Als häufigstes Motiv finden wir Darstellungen der Brückensprengungen und anderer Zerstörungen durch die abziehenden Serben, denen als wirkungsvolle Gegenstücke Bilder des rasch einsetzenden Wiederaufbaues gegenüberstehen. Daneben sehen wir sehr hübsche Landschaftsbilder des Unterlandes und

Darstellungen bemerkenswerter Bauten. Porträtzeichnungen volksdeutscher Führer und überaus charakteristische Aquarell-Porträtsskizzen aus dem bunten Völkergemisch der jugoslawischen Gefangenen vervollständigen den Inhalt der hochinteressanten Ausstellung, in der auch schon mehrere Bilder angekauft wurden. h. k.

Die Ausstellung ist nicht öffentlich. Interessenten an diesen Bildern können sich bei der Abteilung Volksaufklärung und Propaganda, Marburg, Ferdinandstraße 5, zu täglich einmal stattfindenden Führungen melden.

Kunst auf der Straße

Die Kulturtage der Hitler-Jugend, die am Sonntag unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in Marburg ihren glänzenden Abschluß fanden, kündigten sich im ganzen Gau durch ein wirkungsvolles Plakat an, das sich auch in unserer Stadt als blickfänger und schöner Schmuck der Straßen und Plätze erwies. Es zeigte im Mehrfarbendruck einen stilisierten Bildausschnitt aus einer steirischen Landschaft: Im Vordergrund das auf steilen Felsen aufgebaute Schloß Rabenstein bei Frohnleiten, von hellen Wiesen umgeben. Dahinter waldige Berge in tiefen Grün, die übergehen in die schroffen und funkelnden Gletscher des steirischen Hochgebirges. Die kluge und wirkungsvolle Abtönung der Farben und die räumlich gut durchdachte Anordnung des Gegenständlichen schufen ein Bild von ausgezeichnetem Gesamteindruck. Das Plakat ist nach einem Bild des Grazer Malers und Gebrauchsgraphikers Professor Hans Wagula hergestellt, der auf dem Gebiet der Plakatkunst einen weit über die Heimat hinausreichenden Ruf genießt. Es ist er-

freulich, daß die steirische HJ auch für die Werbung zu ihren Kulturtagen sich einen künstlerischen Entwurf von hoher Qualität gesichert hat. Ein Plakat soll, wenn es auch nur auf der Straße und nicht in feierlichen Ausstellungsräumen zu den Menschen spricht, wahre Kunst vermitteln. Gerade deshalb umso mehr. Keinesfalls soll die Kunst auf der Straße zum Gassenhauer werden. h. k.

† **Hörer aus 38 Ländern in Berlin.** Im Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut in Berlin findet in der Zeit vom 5. bis 18. Juni ein Ausländerkurs statt, an dem weit über 300 Hörer aus 38 Ländern und 3 Erdteilen teilnehmen. Hohe Militärs und Beamte, Professoren und Studenten bilden die Hörschaft. Der Kurs steht unter dem Gedanken »Um ein neues Europa«: die Referate haben außer den deutschen Wissenschaftlern zwei Italiener und ein Holländer übernommen. Besichtigungen sowie Empfänge durch den Oberbürgermeister Berlins sind vorgesehen.

FILM

„Jud-Süß“-Erfolge im unbesetzten Frankreich

Seit einem Monat läut der Veit-Harlan-Film der Terra »Jud Süß« auch im unbesetzten Frankreich, und zwar in den Städten Toulouse, Lyon und Marseille. Wie berichtet wird, ist es nicht zu den von allzu Vorsichtigen befürchteten Demonstrationen gegen den Film gekommen, vielmehr hat sich der Einsatz, besonders in Marseille, zu einem außerordentlichen Erfolg entwickelt. Im schönsten und größten Lichtspielhaus von Marseille kam es immer wieder zu begeisterten Äußerungen des Publikums. Stellen wie die Ausweisung der Juden aus Stuttgart, wobei aus dem Publikum

Rufe erschollen: »Auch in Frankreich müssen alle Juden raus!«, und das Schlußwort Klöpfers werden aufs heftigste beklatscht. Die Zeitungen besprechen das Ereignis nicht allein im Filmteil, sie nehmen auch im politischen Teil Stellung und bezeichnen die Stimmung der Pariser Bevölkerung als kennzeichnend für die Haltung des bisher als judenfreundlich angesehenen unbesetzten Frankreich. Es sei noch bemerkt, daß die Pariser Studentenvereine, die noch vor kurzem die Erstausführung des Films »Der Postmeister« durch eine Manifestation unterbinden wollte, sich bereits vor dem Anlaufen des »Jud Süß« spontan zur Verfügung gestellt hat, um die etwa notwendige Saalwache gegen jüdische Demonstranten zu bilden. Sie brauchte jedoch nicht einzugreifen, da die außergewöhnlichen Beifallskundgebungen des Publikums jeden jüdischen Störungsvorhaben ausschlossen. Der Film »Jud Süß« wird in kürzester Zeit in vielen großen Städten des unbesetzten Frankreich anlaufen.

† **Hollywood wird vorsichtig.** »Fußball ist in Argentinien sehr beliebt, denn es erfordert keinen Verstand«, so lautet ein Satz in einer USA-Wochenschau, die auch in Ibero-Amerika gezeigt wurde. Man hat aber in Hollywood schon gemerkt, daß man auch auf der westlichen Hemisphäre politische Rücksichten nehmen muß und sei es nur, weil es dabei auch um finanzielle Belange geht. Aus diesem Grunde hat man sich entschlossen, einen eigenen Zensor für alle südamerikanischen Probleme in Hollywood zu bestellen. Seine Aufgabe soll es sein, »im Interesse einer Stärkung der gut nachbarlichen Beziehungen« zwischen den Vereinigten Staaten und den iberoamerikanischen Ländern die Filme vor ihrem Start in der Öffentlichkeit dahin zu überprüfen, ob sie etwa Stellen enthalten, die die nationale Empfindlichkeit der Südamerikaner reizen könnten.

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(14. Fortsetzung)

Da kommt die, nach der er verlangt. Lisle kommt, allein. Kjell hatte nicht mitkommen dürfen. In dem Augenblick, wo Viv sie sieht, denkt sie an die heutige Nacht, an die Blätter, zwischen denen Lisle eingeschlafen war.

Ambros murmelt undeutlich. Schließlich stößt er hervor: »Ich soll dich von Björnskinn grüßen!«

Es trifft Lisle gleichsam mitten ins Gesicht, sie duckt sich, nein, sie macht einen Schritt nach vorne und sieht ihrem Mann in die Augen. Und so bis zum äußersten erschrocken und so ratlos sie auch ist, bleibt sie ruhig stehen. Diese Augen sind nicht zu ertragen, findet der Betrunkene und schlägt die seinen nieder, er murmelt nur noch.

Lisle sagt: »Ich habe mit Björnskinn nichts zu schaffen.«

»Hattest du vielleicht auch nie?« Ambros kommt unsicher aus dem Wagen und auf die Füße.

»Doch, ich hatte«, sagt Lisle, »aber darüber bin ich dir keine Rechenschaft schuldig.«

Björnskinn? denkt Viv. Jetzt steht Ambros vor Lisle mit erhobenem Arm. Viv drückt ihm den Arm

wieder herab.

»Wolltest du mich schlagen, Ambros?« bebt Lisle.

»Ob du mich gerne hast?« schreit er plötzlich voller Angst.

Lisle schweigt.

Und Viv versucht, ihren Vater vor der gefährlichen Frage in Sicherheit zu bringen. »Komm jetzt, Vater.«

»Hast du mich gerne?« wiederholt Ambros. Trotz des rauhen Tones bittet und bettelt er.

Lisle sagt: »Du bist heute nicht imstande, etwas zu besprechen, Ambros, schieben wir es besser auf.«

»Aber ich will es wissen! Ich habe Sabb fast zuschanden gefahren, nur deshalb —.«

Er hält sich am Wagen fest, um nicht umzufallen. Brankestad hatte ihm starkes Zeug mitgegeben und Ambros hatte alles in sich hineingegossen.

Er dringt in Lisle: »Da, schau!« zieht sie mit zu dem Berg von Paketen im Rücksitz, sucht und ist sogar fähig zu finden, was er will: ein weiches, längliches Paket.

»Da schau, Lisle!« Er reicht ihr das Geschenk, hilflos und wir beschämt, ganz verändert; dann schwankt er hintenüber und klatscht zu Boden, schläft augenblicklich.

Lisle steht mit rotem Gesicht und füngert an ihrem Geschenk herum, sie streckt die Hand nach der Stieftochter aus: »Ach Gott, Viv —.«

Auf Nornes leben zwei Familien. Sveinson mit den Seinen, Frau, zwei erwachsenen Söhnen und einer Magd, wohnen auf dem Hof selbst. Und Henrik Nornes, der Kaufmann, wohnt in dem großen Kaufmannsgeschäft an der Straße. Er lebt zusammen mit seinem Sohn Olav und der Tochter Frida. Henriks Frau ist längst tot. Frida ist Hausfrau und Olav ist bei seinem Vater Verkäufer.

Vor vielen Jahren einmal, als Olav und Frida noch ganz klein waren, da gehörte Nornes dem Henrik. Als er heiratete, hatte er den Besitz gekauft und war eingezogen. Aber dann begann er sich auf große Handelsgeschäfte einzulassen, so mit Landwirtschaften und Waldgrundstücken, es war ein so aufregendes und lustiges Spiel, er verdiente dick und verlor schließlich alles wieder, mitsamt dem, was er gehabt hatte, als er begann. In diese Zeit fiel auch der Tod von Klein-Fridas Mutter; da war sie erst vier, fünf Jahre Henriks Frau gewesen. Frida selbst war damals noch zu klein, als daß ihr das Unheil etwas hätte anhaben können, sie saß platt auf den Dielen und lächelte nur, während Stube und Hof voll von Menschen waren, die zu Auktion und Begräbnis und lauter traurigen Sachen gekommen waren.

Olav, der etwa drei Jahre älter war als Frida, merkte, daß nicht alles war, wie es sein sollte, und beobachtete die Vorgänge mit Staunen und Fragen in seinen klaren Kinderaugen. Aber er wurde aus der Antwort, die er zu erraten

suchte, nicht klüger.

Über den Hof stoben Stürme, Henrik mußte mit seinen zwei Kleinen trachten, sie zu überstehen, so gut es eben ging.

Auf der Auktion erschien der nächste Nachbar, Ambros Förnnes, kaupte den ganzen Besitz und vereinigte ihn mit dem seinen.

Henrik bekam nur ein Stückchen Grund an der Straße ab; er baute und fing ein Geschäft an, verkaufte Mehl und Zucker und Kaffee und hunderterlei Dinge. Aber keine Höfe und Waldparzellen mehr.

So wuchsen Frida und Olav zwischen allen den verschiedenen Kisten und Läden und Fächern auf, die zu solch einem Geschäft gehören. Da gab es keine Langeweile. Denn bald hielt Sveinson als Pächter seinen Einzug auf Nornes, und Sveinson hatte ein paar Knirpse, die im gleichen Alter wie die Norneskinder waren. Die Knirpse hießen Ketil und Falte, und sie legten sogleich Beschlag auf Frida als Spielkameradin und Olav als Spielkameraden. Da ging es laut und lebhaft her.

So verging die Zeit. Sveinson und seine Frau — die von jedermann nur Frau Sveinson genannt wurde, weil es Sveinson selbst scherzweise tat — plagten sich indes mit der Wirtschaft. Henrik plagte sich mit seinem Laden. Im Hof trieben sich lärmende Kinder herum. Aber mit jedem Jahr war des Brüllens weniger, mit dem Wachsen stimmten die Kinder den Ton herab.

AUS STADT UND LAND

Die gesprengte Marburger Eisenbahnbrücke wieder dem Verkehr übergeben

Feierliche Eröffnung durch den militärischen Transportchef

Am Samstag, den 7. d., wurde in Marburg die von den Serben bei ihrem eiligen Rückzug gesprengte Eisenbahnbrücke in feierlicher Weise eröffnet und vom Transportchef an die Deutsche Reichsbahn zum Betrieb übergeben.

Der Wiederaufbau der Brücke, durch deren Sprengung die Serben gehofft hatten, den Vormarsch der deutschen Truppen zu verhindern oder verzögern zu können, war eine außerordentlich schwierige Aufgabe nicht so sehr wegen der Länge der Brücke, als vielmehr wegen ihrer bedeutenden Höhe über dem normalen Wasserstand. Die gesprengte Eisenkonstruktion hing tief bis zum Wasserspiegel herab. Außerdem wurden die Arbeiten durch den hohen Wasserstand wesentlich erschwert. Trotzdem gelang es den Eisenbahnpionieren, die Arbeiten nicht nur in der festgesetzten Zeit fertigzustellen, sondern diese Zeit sogar zu unterschreiten. So kam es, daß die mächtige Brücke in der unerhört kurzen Zeit von vier Wochen wieder so weit hergestellt war, daß der Verkehr auf dieser hochwichtigen Strecke, die das Innere des Großdeutschen Reiches mit der Adria und dem Ägäischen Meer verbindet, wieder aufgenommen werden kann. Die Fortsetzung der Arbeiten und die völlige Wiederherstellung der Brücke wird nun Aufgabe der Deutschen Reichsbahn sein, die diese Strecke bereits in ihren Aufgabenkreis übernommen hat.

Die Feier auf der Brücke

Die Eröffnung gestaltete sich unter großer Anteilnahme der Bevölkerung außerordentlich feierlich. Auf der mit Reisig und Hakenkreuzfahnen geschmückten Brücke hatte die mit dem Brückenbau betraute Eisenbahnpioniertruppe mit ihrer Musikkapelle Aufstellung genommen.

Als Ehrengäste waren die Vertreter von Partei und Staat erschienen, darunter als Vertreter des Chefs der Zivilverwaltung Regierungspräsident Dr. Müller-Haccius, der Standortälteste Major von Bonin, in Vertretung des Bundesführers des Steirischen Heimatbundes Kreisführer Klingberg, ferner eine große Abordnung der Deutschen Reichsbahn. Außerdem waren auf der Brücke die am Bau beteiligten Arbeiter der zivilen Firmen versammelt.

Vor Beginn der Feier richtete der Befehlshaber der Eisenbahnpioniere eine herzliche Ansprache, in der er den Soldaten für ihre aufopfernde und pflichterfüllte Arbeit Dank und Anerkennung aussprach. Die Eisenbahnpioniere haben mit dieser Leistung, so führte er aus, neuerlich einen Beweis ihres hohen Könnens und ihrer hervorragenden Tüchtigkeit erbracht.

Handle es sich doch bei diesem schwierigen Bau um eine der höchsten Brücken, die von militärischer Seite in diesem Krieg gebaut werden mußten. Er sei überzeugt, daß die Eisenbahnpioniere auch weiterhin bei allen Aufgaben, die ihnen in diesem Krieg noch gestellt werden, in gleich vorbildlicher Weise ihre Pflicht erfüllen werden. Er schloß mit dem Ruf: Heil Eisenbahnpioniere!

Beim Erscheinen des Transportchefs wurde die Dienstliche Meldung erstattet, worauf dieser unter den Klängen der Musikkapelle die Front der Ehrengäste und der ausgerückten Truppen abschritt.

Große Leistung in überraschend kurzer Zeit

In seiner Ansprache führte der Transportchef aus, daß die Militärverwaltung bestrebt gewesen sei, nach Abschluß der Operationen möglichst schnell dieses politisch und wirtschaftlich wichtige Gebiet wieder in den Verkehr einzugliedern. Dabei habe sie die lebhafteste Förderung durch die staatlichen Stellen gefunden und er bedauere, daß er hierfür heute dem Gauleiter nicht persönlich danken könne. Die im letzten Augenblick notwendig gewordene Verschiebung der Feier um einen Tag habe den Gauleiter verhindert, an der Feier teilzunehmen und er bitte daher den Regierungspräsidenten, dem Gauleiter seinen Dank zu übermitteln. Als vor wenigen Wochen der Bau in Angriff genommen wurde, habe man den Plan der Wiederherstellung als zu kühn und zu riskant bezeichnet. Im Vertrauen auf die

Tüchtigkeit der Eisenbahnpioniertruppe habe er jedoch dem Projekt zugestimmt und die Pioniere haben die Arbeit in überraschend kurzer Zeit geschafft, so wie sie eben noch nie versagt oder enttäuscht haben. Er dankte dem Kommandanten der Truppe für die Planung und Durchführung des Baues und dankte besonders den Soldaten für ihre ausdauernde und pflichtbewußte Arbeit. Ebenso sprach er seinen Dank den an den Bau beteiligten zivilen Firmen und deren Arbeitern aus. Er sei von der Absicht der Truppe, der Brücke seinen Namen zu geben, freudig überrascht gewesen und stimme dem Antrag dankbar zu. Wenn er nunmehr die Brücke an die Deutschen Reichsbahnen übergebe, so tue er es mit dem heißen Wunsch, daß sich der Verkehr auf dieser Strecke glückhaft entwickeln möge zum Wohl der dem Großdeutschen Reich jüngst angegliederten schönen Gebiete.

Übernahme durch die Reichsbahn

Reichsbahnpräsident Töpfer übernahm als Vertreter des Verkehrsministers Dorpmüller die Brücke in die Verwaltung der Reichsbahnen. In seiner Ansprache erinnerte er daran, daß man im schönen Unterland nur geringe Spuren des Krieges wahrnehmen könne und nur Reste der geradezu lächerlichen Mittel, mit denen der jugoslawische Staat es versucht habe, das siegreiche deutsche Heer auf seinem Vormarsch aufzuhalten. Wenn man aber weiter gegen Norden komme, dann erblicke man die Reste jener Sprengungen, durch die die Serben ihre Besonderheit im Bombenwerfen und Sprengen dokumentiert haben. Nun seien die Schäden an dieser Brücke zum großen Teil wieder gutgemacht dank der hervorragenden Tüchtigkeit der Eisenbahnpioniere und ihrer glänzenden Führung. Dafür danke er im Auftrage seines Ministers dem Transportchef.

Gauleiter Uiberreither in Thörl

Besuch in den Werksanlagen der Firma Johann Pengg

Am 7. Juni begab sich Gauleiter Dr. Uiberreither nach Thörl, um den Werksanlagen der Firma Johann Pengg einen Besuch abzustatten. Neben dem Werk selbst besichtigte er die dazugehörigen neuen Siedlungsbauten in Palbersdorf und Waappenstein mit ihren sozialen Einrichtungen, wie Schwimm- und Wannenbad, Kindergarten usw.

Der Gauleiter sprach mit einer Reihe von Gefolgschaftsmitgliedern über die sie berührenden Fragen. Die Eisenwerke der Firma Pengg in Thörl zählen zu den ältesten im Gau Steiermark. Ihr Bestand kann bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgt werden. Schon um das Jahr 1490 wurden hier und in Büchsen- gut die ersten Hakenbüchsen für die Streitmacht Kaiser Maximilians erzeugt.

Die Sippen der Betriebsführer und vieler Stammarbeiter sind seit mehreren Generationen im Werk tätig und fühlen sich mit dem Gedeihen des Unternehmens auf das engste verbunden.

Im Anschluß an die Besichtigung sprach Gauleiter Dr. Uiberreither bei einem Betriebsappell. Einleitend dankte der Betriebsführer Dipl.-Ing. Hans v. Pengg dem Gauleiter, daß dieser trotz seiner Arbeitsüberlastung gekommen sei. Er sei gekommen, um den Betrieb kennenzulernen, dessen Betriebsführer schon vor dem Umbruch die Aufgaben des deutschen Betriebsführers erkannt und in die Tat umgesetzt habe. Er führte den Gefolgschaftsmitgliedern die Größe der Zeit vor Augen und forderte sie auf, sich immer bewußt zu sein, an welch großen Ereignissen mitzuarbeiten sie berufen sind.

dem Gauleiter, dem Kommandanten der Pioniere und besonders den arbeitenden Soldaten. Er würdigte die hohe Bedeutung der Bahnstrecke, die über diese Brücke führt, und die den Verkehr des weiten Hinterlandes mit der Ägäis und der Adria aufrecht zu erhalten berufen sei. Er gelobte namens der Reichsbahn, daß alles geschehen werde, um den Verkehr so rasch und so gut als möglich vollkommen zu eröffnen, auf daß die völlig angegliederte Untersteiermark möglichst schnell dem Führer als schönstes Geschenk übergeben werden könne.

An die Ansprachen schloß sich eine eingehende Besichtigung der Brücke durch den Transportchef und die Ehrengäste. Zum Schluß überreichte der Transportchef an eine Reihe besonders verdienter Offiziere und Soldaten des Brückenbaues die ihnen verliehenen Auszeichnungen.

Stadttheater Marburg

Der Reigen der Gastspiele der Städtischen Bühnen Graz wird mit einer »Freischütz«-Aufführung am Mittwoch, den 11. Juni fortgesetzt. Wie immer, wurde dieses Meisterwerk von Karl Maria v. Weber, dem Schöpfer der romantischen nationalen Oper, anlässlich der Wiedereröffnung des deutschen Theaters in unserer Draustadt als geschlossene Festvorstellung für die deutsche Volksgruppe in vorbildlicher Weise zur Darstellung gebracht. Die begeisterte Aufnahme dieser Glanzleistung der Grazer Oper wird gewiß ihren Teil dazu beitragen, daß sich auch am Mittwoch das Theater füllen wird.

Samstag, den 14. Juni folgt ein Gastspiel des »Steirischen Landestheaters Graz«. Es wird Jost Huth's dreiaktiges Lustspiel »Die vier Gesellen« gespielt.

Kulturarbeit steirischer BDM-Mädel

Vom 31. Mai bis 4. Juni führte der BDM-Obergau in Lang bei Lebring ein Kulturlager durch, an dem die Kulturstellen- und Singscharleiterinnen aller Untergaue, sowie die neu eingesetzte Obergausingschar und der Lehrgang aus der Musikhochschule Egenberg teilnahmen; insgesamt waren es hundert Mädel.

Die wenigen Tage waren ausgefüllt mit praktischer und theoretischer Arbeit: Fest- und Feiergusgestaltung nahm einen breiten Raum ein, denn draußen in den Dörfern hat die Hitlerjugend auf diesem Gebiet eine große Aufgabe und besonders die begabten Mädel sind dazu berufen, ihre Kameradinnen mit den Schönheiten des deutschen Musikschaffens, angefangen vom einfachen Volkslied, vertraut zu machen. So herrschte von morgens bis abends ein frohes Singen und Musizieren im Lager. Daneben wurde viel Sport und Gymnastik betrieben. Der Direktor der Musikhochschule, Prof. Oberböck, arbeitete mehrere Stunden mit den Mädeln auf dem Gebiet der Musiklehre und Musikgeschichte und vermittelte ihnen in seinem lebendigen anschaulichen Vortrag ein reiches Wissen. Frau Prof. Uhlirz hielt zwei interessante Referate über den Südosten und über die Geschichte der Untersteiermark. Ein Mozart-

Stadttheater Marburg

»Iphigenie auf Tauris«

Samstag bot die Direktion des Stadttheaters Marburg mit einem Gastspiel des Steirischen Landestheaters Graz die erste Klassikervorstellung mit der Aufführung von Goethes »Iphigenie auf Tauris«.

Goethe hat diese schönste und edelste seiner Dichtungen in der glücklichen Ruhe und Läuterung seines ersten Aufenthaltes in Italien vollendet. Sie steht in ihrer ausgeglichenen Lauterkeit, in der geschlossenen Einheit der Handlung und in dem unübertrefflichen Adel der Sprache wohl den Höhepunkt des deutschen Klassizismus dar. Daß Intendant Dr. Xyländer dieses Meisterwerk auf die der deutschen Literatur wiedergewonnene Marburger Bühne brachte, war die Tat, die durch einen besseren Besuch der Vorstellung hätte bedankt werden sollen. Es wird aber eben, wie unlängst an dieser Stelle ausgeführt wurde, einer gewissen Zeit bedürfen, bis die Marburger wieder zur tiefen Verbundenheit mit dem deutschen Theater erzogen werden. Als erfreulich ist jedoch festzustellen, daß die Zuhörer sichtlich im Banne der Dichtung standen.

Die Aufführung stand auf beachtlicher Höhe und entsprach dem hohen Stil dieser klassischen Dichtung. Die Iphigenie, diese Verkörperung des reinsten Menschentums und edelster Weiblich-

keit, fand in Margarete Coelestin eine würdige Vertreterin, die in Sprache und Geste »die Wahrheit ihrer hohen Seele« glaubhaft werden ließ. Kluges Maßhalten im Affekt und tiefe Innerlichkeit in den Ausdrücken der Freude erhöhten die Wirkung der Darstellung. Erschütternd war der von den Furien der Reue verfolgte Orest von Heinz Liefers. Seine vorteilhafte Erscheinung kam ihm bei der Darstellung des edlen Griechenjünglings sehr zustatten. Den düsteren Skythenkönig Thoas, der den Regungen reiner Menschlichkeit in Liebe und Verzicht aufgeschlossen wird, brachte Intendant Xyländer zu eindrucksvoller Darstellung. Herbert Köchling fand für den Pylades, den lebensbejahenden Gegenspieler des an seinem Schicksal verzweifelnden Freundes, überzeugenden Ausdruck und temperamentvolle Herzenstöne. Werner Simmerl als Arkas war ein ausgezeichnete Sprecher seiner vermittelnden Rolle. Die der klassischen Ruhe der Dichtung entsprechende Inszenierung war ein Verdienst des Intendanten. Es gab viel herzlichen Beifall.

Hermann Krauth.



Kein Haus

im Unterland ohne

»Marburger Zeitung«

Die geasse Seeschlacht

Eine Jungengeschichte

Von Lorenz Strobl

Alle Jahre mit Beginn der Schneeschmelze wird unser kleiner Dorfbach in einen breiten See verwandelt. Alle Jahre werden auf demselben die größten Seeschlachten unter den Bauernbuben ausgetragen. Als Schiffe dienen Schweineträge, in denen sonst die Säulein bei Schlachtfesten abgebrüht werden, außerdem Backmulden, Badewannen in Zinn und Holz und ausgediente Waschbottiche. Im Vorjahre hatten die Jungen 4 Jahre lang getrocknete Eschenbretter aus einem Schuppen geklaut und sich daraus ein Floß gezimmert. Erst nach einer Woche hatte der Schreinermeister den Diebstahl bemerkt. Dieweilen aber waren seine Bretter schon längst vom Bach in den Innfluß, von dort in die Donau mit Richtung »Schwarzes Meer« fortgetrieben worden. Die Untersuchung brachte wohl handsame Prügel, aber die Bretter nimmer zurück.

Besonders lebhaft war die Seekriegstätigkeit in diesem Jahr. Kapitänleutnant Prien und all die anderen Helden zur See hatten es unseren Buben angetan. Alle Tage mußten durch das Los andere Engländer gewählt werden. Zu einer freiwilligen Meldung ließ sich kein Junge herbei.

Den langen Bürger Willi traf diesmal

die schwarze Kugel. Als Schlachtschiff bekam er den neuen Backtrog vom Bachbauern zugewiesen. Und der kleine Harrer Jakoble, ein blondschuppeliger Hosenmatz mit 9 Jahren, wollte sich als Kapitänleutnant Prien in seinem U-Boot, einem hohen Waschbottich, mit Willi messen. Mit »ahoi« und verbissenen Zähnen stachen die beiden in die wogende See. Das Jakoble war auf den ersten Blick im Nachteil. Wie ein Kreisel tanzte der runde Bottich in den Wasserstrudeln, drohte bald links, bald rechts umzukippen.

Mit Ruhe und gelassener Sicherheit kam der Engländer auf das U-Boot zugeschossen. Im letzten Moment wußte Jakoble mit einem flinken Dreh sich zu retten. Noch einmal... jetzt gab es einen schweren Rammstoß. Wie ein Wiesel konnte der flinke Kapitän seinen Bottich wieder ausbalanzieren. Nun geht es hart auf hart. Die Kneiferei wird dem Engländer zu dumm. Von rückwärts prüsch er an. Holt mit der langen Ruderstange aus und mißt dem Jakoble eine auf das Dach, daß er das Gleichgewicht verliert und kopfüber mitsamt dem Bottich in das eisige Schneewasser plumpst. »Kreuzbirnbaum«. Das war dem tapferen U-Boot-Kapitän doch zu dumm. Als Jakoble hätte er sich die Niederlage vielleicht noch gefallen lassen. Als Kapitänleutnant Prien... kommt gar nicht in Frage. Schon taucht er unterm Bottich durch. Faucht wie ein altes Walroß. Spuckt und wettet wie ein Seebär. Mit

abend mit Liedern und Musikstücken des großen Meisters sowie ein musikalischer Heimatabend waren für die Mädel schöne Gemeinschaftserlebnisse.

Obergauführerin Terzaghi sprach zu den Mädeln und stellte als klare Forderungen auf, daß jede Begabung zugleich die Verpflichtung in sich birgt, der Gemeinschaft in verstärktem Maße zu dienen. Während draußen an der Front die Soldaten kämpfen, müssen die Mädel die kulturellen Werte pflegen und die Freude am Schönen in der Jugend wecken. Die Singschar Graz-Land wurde von der Obergauführerin zur Singschar des Obergaues Steiermark erklärt. Ihr anzugehören, sagte sie, sei eine Ehre und nur durch unermüdete fachliche Fortbildung, vor allem durch vorbildliche Haltung könne sich jede einzelne dieser Ehre würdig erweisen.

Abschließend wurde von einem Teil der Lagerteilnehmerinnen eine Einsatzfahrt in das Abstaller Gebiet unternommen. Mit Kasperlfiguren, Flöten, Ziehharmonika und einem großen Schatz von Liedern traten die Mädel die Fahrt an, um den Deutschen der Untersteiermark Stunden des Frohsinns und der Freude zu bringen, die so lange deutsche Lieder und deutsche Musik entbehren mußten.

Gute Luft im Arbeitsraum

Licht und Luft tragen in einem wesentlichen Maße zur Steigerung der Arbeitskraft bei. Seit langem schon hat es sich das Reichsamt »Schönheit der Arbeit« zur Aufgabe gemacht, die gute Beleuchtung des Arbeitsplatzes überall zu fördern und aufklärend darin zu wirken. Jetzt übernimmt die neu gegründete Reichsstelle für Lufthygiene und Lüftungswesen die Sorge dafür, daß auch das Verständnis für die Notwendigkeit gut entlüfteter Arbeitsstätten überall zunimmt. Das große Gebiet der Entlüftung größerer Räume und der Zufuhr von Frischluft bildet heute eine Wissenschaft für sich und spielt gerade in Großbetrieben eine bedeutende Rolle. Nicht minder wichtig aber ist es, daß sich darüber hinaus jeder schaffende Mensch selbst über die Bedeutung guter Luft im Arbeitsraum im klaren ist und von sich aus alles tut, um selbst für regelmäßige Durchlüftung Sorge zu tragen, soweit dies in seinen Kräften steht.

Das ist besonders in kleineren Betrieben der Fall, in denen jeweils nur wenige Menschen zusammen in einem Raume arbeiten und deshalb sich auch gemeinsam über notwendiges Lüften verständigen müssen. Nun weiß fast jeder aus Erfahrung, daß es gerade über diesen Punkt oft genug zu Streitigkeiten kommt. Menschen, die empfindlich sind, sprechen von »Lüftungsfanatikern«, diese wieder behaupten, die Arbeitskameraden seien überempfindlich, zimperlich gegen jedes Lüftchen usw.

Es ist schwer, hier die richtige Grenze zu ziehen. Im allgemeinen ist frische Luft allen Menschen willkommen, nicht aber Zugluft. Denn viele sind gegen Zugluft besonders empfindlich und neigen dabei sofort zu irgendwelchen Halsaffektionen. Es wäre falsch, wenn man das weiß, solche Menschen trotzdem dem Durch-

zug auszusetzen. Denn es kommt heute mehr als je darauf an, daß vor allem die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit erhalten bleibt. Es wäre also falsch, in einem Arbeitsraum Durchzug herzustellen (der Gesundheit zuliebe), wenn daraufhin einer oder zwei Menschen krank werden und als Arbeitskraft ausfallen. Dabei sei gleich betont, daß Zugluft im Hochsommer noch weit gefährlicher ist als zu anderen Zeiten, denn sobald der Körper auch nur im geringsten Feuchtigkeit absondert, bewirkt der Zug eine ungeheure Abkühlung, die zu schweren Erkrankungen führen kann.

Es heißt also vor allem, Durchzug zu vermeiden. Wo er sich nicht umgehen läßt, ist es besser, den Raum etwa stündlich gut zu lüften und dabei für zwei oder drei Minuten das Zimmer zu verlassen. In allen anderen Fällen aber sollten wir dafür Sorge tragen, daß möglichst ständig frische Luft in den Arbeitsraum strömt. Oft ist es ratsam, nicht die unteren, sondern die oberen Fenster-

flügel ständig offen zu halten, weil so die dem Fenster zunächst Arbeitenden nicht unmittelbar vom Zug getroffen werden, falls etwa durch das Öffnen der Tür Gegenzug entsteht.

In verbrauchter Luft erlahmen die Arbeitskräfte rasch, in frischer geht die Arbeit doppelt leicht von der Hand. Darum ist gute Luft im Arbeitsraum in einer Zeit höchsten Leistungsanspruches von besonderer Wichtigkeit.

m. Was ist im Postverkehr mit der Untersteiermark zulässig? Zwischen den unter deutscher Zivilverwaltung stehenden ehemals österreichischen Gebietsteilen der Untersteiermark, Kärntens und Krains und dem neutralen Ausland sind jetzt gewöhnliche und eingeschriebene Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere bis zum Gewicht von 500 Gramm nach den Vorschriften des Nachrichtenverkehrs mit dem neutralen Ausland zugelassen.

Kulturtag der Hitlerjugend

FEIERLICHER ABSCHLUSS IN MARBURG

Die Kulturtag der Steirischen Hitlerjugend, die am 4. Juni in Graz begannen und über deren eindrucksvollen Verlauf wir kurz berichtet haben, fanden Sonntag in Marburg ihren Abschluß. Durch die massenhafte Beteiligung der Bevölkerung wurde der Zweck der Veranstaltung, deutsche Kultur und deutsches Brauchtum weiten Kreisen der Bevölkerung zu vermitteln und ein Bild vom Schaffen und der Arbeit der HJ zu geben, in erfreulicher Weise erreicht.

Vormittag umsäumte eine dichte Volksmenge den mit großen Hakenkreuzfahnen geschmückten Sophienplatz, auf dem um 10 Uhr die Morgenfeier begann. Sie stand unter dem Leitwort: »Volk will zu Volk und Blut will zu Blut«. Auf der Tribüne hatte der mächtige gemischte Chor und der Gebietsmusikzug der HJ Aufstellung genommen. Trommelwirbel und Fanfarenklänge begrüßten den Chef der Zivilverwaltung Gauleiter Dr. Uiberreither bei seinem Erscheinen, dem auch aus den Reihen der Zuseher herzliche Heilrufe entgegen schallten. Chöre des Lehrganges für Jugend- und Volksmusik unter Leitung des Stammführers Heyden wechselten mit Sprüchen und Vorträgen des Musikzuges unter dem Kapellmeister Gefolgschaftsführer Jeßbrang. Den Höhepunkt der Feier bildete die Festrede des Bannführers Strobl, der das große Geschehen schilderte, das uns mitzuerleben vergönnt ist: Den Aufbau des Großdeutschen Reiches durch den Führer. Nun habe auch die Untersteiermark den Lohn für ihre Volkstreue in harten Kampfesjahren empfangen: Sie ist heimgekehrt in die große Gemeinschaft aller Deutschen. Er schloß seine aufrüttelnde Rede mit dem Gelöbnis: Wir wollen immer Kämpfer sein für Deutschland! — Eine machtvolle Führerrede schloß die Morgenfeier.

»Die Steiermark grüßt ihr Unterland« lautete das Programmwort der frohen Veranstaltungen am Nachmittag, die in den weiten Anlagen des schönen Stadtparkes eine bunte Folge von Musik, Gesang,

Tanz und Spiel unter Mitwirkung von Volkstumsgruppen der Obersteiermark brachte. Die vielen Zuseher aus Stadt und Land folgten den Darbietungen mit herzlicher Anteilnahme und spendeten immer wieder lauten Beifall.

Um 20 Uhr erfolgte auf dem Sophienplatz der Abschluß des frohen Tages, der wieder Bläservorträge des Gebietsmusikzuges und Kantaten für Bläser, Chor und Sprecher brachte. Mit dem gemeinsamen Schlußlied »Gute Nacht, Kameraden« klangen die Kulturtag aus.

SPORT

Rapid und Schalke im Endkampf der Fußballmeisterschaft

Die Frage nach den Teilnehmern am Endspiel um die deutsche Fußballmeisterschaft ist am Sonntag beantwortet worden. Der Titelverteidiger Schalke 04 und Rapid-Wien werden sich am 22. Juni in Deutschlands schönster Kampfstätte, dem Berliner Olympiastadion, gegenüberstehen.

Rapid hat die Vorentscheidung gegen den Dresdner Sportklub vor über 30.000 Zuschauern in Beuthen knapp aber verdient mit 2:1 (1:0) Toren gewonnen. Binder schoß die beiden Tore für die Wiener, während der Ehrentreffer der Dresdner erst durch einen von Pohl verwandelten Strafstoß zustandekam.

Der deutsche Meister Schalke 04 ist zu der gleichen Zeit vor 40.000 Zuschauern durch einen sehr sicheren 4:1 (3:1)-Sieg im Düsseldorfer Rheinstadion über den VfL 99 Köln zum achten Male in die Meisterschafts-Schlussrunde eingezogen. Zwar schossen die Kölner den Führungstreffer, doch in der Folge waren die Westfalen tonangebend und der großartige Angriffsführer Eppenhoff vollbrachte die nicht alltägliche Leistung, alle vier Treffer für die Meistereif zu markieren.

Wehrmacht — Polizei 1:1

Das zweite Treffen der Fußballmannschaften der Polizei und der Wehrmacht in Marburg brachte ein beiderseits flott geführtes Spiel, das ein 1:1-Unentschieden ergab. Die Polizei war zunächst tonangebend und führte auch zur Pause mit 1:0, doch kam die Elf der Wehrmacht dann mächtig auf und zog energisch gleich.

: **Vorschlussrunde der deutschen Handballmeisterschaft.** Gestern wurde die Vorschlussrunde der deutschen Handballmeisterschaft zur Entscheidung gebracht. In Berlin siegte nach wechselvollem Kampf der Polizei SV Hamburg über SV Elektra mit 10:8 Toren. In Brieg blieb Hindenburg Minden gegen LSV Reinecke Brieg mit 8:4 siegreich. Das für den 29. Juni vorgesehene Endspiel bestreiten also der Polizei SV Hamburg und Hindenburg Minden.

: **Beim Wiener Rundstrecken-Radrennen** über 100 km blieb Augusti in 2:40.31 siegreich.

: **Den Straßenpreis vom Main** holte sich Pfannenmüller, der für die 90 Kilometer 3:04.43 benötigte.

: **Ein dänisch-holländischer Schwimmkampf fand in Kopenhagen** statt, bei dem sich die Däninnen überlegen zeigten. Bei den Holländerinnen kam nur Cor Kint zu zwei Siegen.

: **Pokal-Vorschlussrunde im Ringen.** In Nürnberg blieb Bayern knapp mit 4:3 über Württemberg erfolgreich, während in Berlin die Staffel Berlin-Brandenburg überraschend hoch mit 5:2 über Mittelrhein gewann.

: **Der Boxkampf Ostmark—Elsaß** in Wien brachte der Ostmark-Mannschaft mit 12:4 Punkten einen klaren Erfolg.

: **Hamburgs Fechterinnen** blieben im Rückkampf gegen Berlin siegreich. Im Einzelergebnis war die Berlinerin Schlierbach die erfolgreichste.

: **Im Radrennen Berlin—Kottbus—Berlin** ging der Berliner Hintz in einer Fahrzeit von 7:25.10 als Sieger hervor.

: **Mailänder Basketballspieler** trugen in München mehrere Spiele aus. Dabei gelang es der Münchener Stadtmannschaft, die Gäste mit 21:15 zu schlagen.

: **Weltbestleistungen im Tontaubenschießen.** Bei dem vom Verein für jagdliches Schießen in Breslau durchgeführten Tontaubenschießen errang der sudetendeutsche Förster J. Euler aus Rumburg mit 99 Treffern von 100 Tauben die Meisterschaft von Schlesien. Gleichzeitig stellte er dabei im Schießen mit jagdlichem Anschlag eine neue Weltbestleistung auf, da er die bisherige Bestleistung, die 1939 durch den Meisterschützen der Deutschen Jägerschaft, Dalmer mit 95 von 100 Tauben errungen wurde um nicht weniger als 4 Tauben verbesserte.

Pech

»Hast du schon gehört, dem Fritze hat das Bankgeschäft auf die Beine geholfen!«

»Sooo? Hat es ihm Kredit gegeben?«

»Das nicht! Aber es hat ihm sein Auto pfänden lassen.«

einem Sieggeheul will der Engländer das Weiße suchen. Mit wutverzerrtem Gesicht ist das Jakoble hinterdrein.

»Feigling... gottsverdammter Engländer...!« Da, jetzt hat er den Trog am Zipfel. Nun den Engländer am linken Bein. Ein Schubs. Der lange Wilhelm schlägt ins Wasser. »Hurrah... Viktoria...!« Mit einer kühnen Flanke ist das Jakoble im Trog. Sein nasses Schneuztüchl knüpft er als Siegeswimpel an die Ruderstange. Steuert mit »ahoi« und dem gekaperten Kriegsschiff den Heimathafen an.

Statt der großen Ehre wartet der Vater bereits am Ufer. Die beiden Hände hat er ganz verdächtig hinterm Rücken verschränkt. Der buselige Schnauzbart steht auf Sturm. Ausreißen... ein Kapitänleutnant Prien... kommt gar nicht in Frage!

Kaum hat Jakoble das Fahrzeug verlassen, da spürt er auch schon des Vaters Knie unter seinem Leib, und dünne Haselgerten auf einem quitschnassen, gespannten Hösl ist kein Spaß. Aber das kann einen rechten Seemann nicht erschüttern und trotz allem war die Tatsache nicht abzuleugnen: Kapitänleutnant Prien, unser Jakoble, hatte einen großen Sieg über die Engländer errungen.

Verlangt überall die „MARBURGER ZEITUNG“

Der verdächtige Ehering

Als sich in einem süditalienischen Landstädtchen der Stammtisch versammelte, mußte sich der Förster des Grafen X. Leone, allerlei Neckereien gefallen lassen, da man an seiner Hand den Ehering vermißte. Leone gab an, den Ring in der vergangenen Nacht während eines Kontrollganges durch das ihm anvertraute Wildgehege verloren zu haben. Das Gespräch nahm dann eine andere Wendung. Ein junger Mann namens Silverio, der sonst regelmäßig zur Tafelrunde kam, wurde an diesem Abend vermißt und man erging sich in Vermutungen, wo er wohl stecken könnte.

Am nächsten Tage gab es eine große Aufregung im Dorfe. Silverio war im Jagdgebiet des Försters Leone mit einer Schußwunde tot aufgefunden worden. Man munkelte, daß Silverio beim Wildern erschossen worden sei, doch die Polizei stellte fest, daß der junge Mann zwar eine Jagdtasche bei sich gehabt hatte, aber kein Gewehr und keine Patronen. Der Schuß mußte aus allernächster Nähe auf ihn abgegeben worden sein. Weiter machte man eine recht merkwürdige Entdeckung: neben dem Toten lag im Moose ein Ehering! Auf Grund der Neckereien am Stammtisch richtete sich der Verdacht natürlich sofort auf Leone; er mußte den Mann erschossen haben.

Der Förster wurde in Untersuchungs-

haft genommen, wo er nicht müde wurde, seine Unschuld zu beteuern. Die Indizien sprachen jedoch gegen ihn. In seiner Verzweiflung bat Leone, ihm seinen Jagdhund Marte zu bringen, den er in den Wald schicken wolle, damit er den verlorenen Ring suche. Diese Bitte wurde ihm erfüllt, und eine Kommission begab sich mit dem Untersuchungsgefängenen in das Jagdgebiet. Dem Hund wurde der bei dem Toten gefundene Ring vor die Schnauze gehalten, wobei sich Marte jedoch abwendete, als wollte er sagen: »Das ist nicht der Geruch von meinem Herrn!« Dann begab sich das Tier auf Suche. Stundenlang mußte man auf seine Rückkehr warten, aber schließlich kam Marte bellend angerannt. — im Maul hatte er tatsächlich einen Ehering, auf dessen Innenseite die Vornamen Leones und seiner Frau, sowie das Datum ihrer Hochzeit eingraviert waren. Der Förster wurde daraufhin aus der Haft entlassen. Aber wer war nun der Mörder?

Eine nochmalige genaue Untersuchung des Tatortes ergab, daß unweit der Stelle, wo man den Getöteten gefunden hatte, Gewehr und Patronengürtel Silverios vergraben lagen. Inzwischen wurde auch einwandfrei festgestellt, daß der junge Mann durch eigene Unvorsichtigkeit ums Leben gekommen war. Aber was hatte es mit dem Ring für eine Bewandnis? Auch dieser mysteriöse Umstand fand seine Lösung. Ein Dorfbewohner namens Marziale, der Leone hatte,

weil dieser ihm bei der Bewerbung um den Försterposten zuvorgekommen war, gestand, daß er Rache an Leone nehmen wollte. An jenem Abend, an dem in der Schänke festgestellt worden war, daß der Förster keinen Ring trug, war auch er, Marziale, anwesend und hatte die Scherze der Tafelrunde gehört. Auf dem Nachhauseweg stieß er auf die Leiche des Silverio, und er beschloß sofort, den Verdacht der Täterschaft auf Leone zu lenken. Zu diesem Zweck legte Marziale seinen eigenen Ehering neben den Toten und vergrub Gewehr und Patronentasche. Für diese Gemeinheit, die einen unbescholtenen Menschen schwer in Verdacht brachte, wird sich Marziale demnächst vor Gericht zu verantworten haben. Übrigens, wer weiß, ob alles so rasch ans Tageslicht gekommen wäre, wenn der treue Jagdhund Marte nicht gewesen wäre, dessen Spürnase im ganzen Lande Bewunderung erregt.

+ **Ehrung des Verfassers der »Rothenburger Chronik«.** Die Stadt Rothenburg ob der Tauber hat eine Straße an der Leonardshöhe nach dem früheren in Rothenburg wirkenden Stadtpfarrer Dr. Martin Weigel benannt. Dr. Weigel hat sich um die Erforschung der Geschichte Rothenburgs sehr verdient gemacht. Er ist der Verfasser der »Rothenburger Chronik«. Die Ehrung ist mit Rücksicht auf sein zuletzt erschienenen Buch »Alt Rothenburgs Wappen und Siegel« erfolgt.

Die Nebeltruppe greift ein

Dem Feind jede Sicht genommen / Bewährung einer jungen Waffe

PK. Gewiß wird für manchen der Begriff »Nebeltruppe« etwas Neues sein. Aufgabe der Nebeltruppe ist es, den Feind zu blenden und ihm die Sicht zu nehmen. Es soll damit dem gezielten MG-Feuer des in gut getarnten Stellungen genommen werden. Vor allem kommt dies bei Flußübergängen oder bei einem Angriff über eine freie Fläche in Frage, wo das Gelände weithin zu übersehen ist und ein Angriff nur unter großen Opfern vorgetragen werden kann.

Es geht über die Grenze — Welch Was unsere Fahrer da leisten, grenzt beinahe ans Übermenschliche. Tag und Nacht am Steuer, kaum einmal eine Pause, also nur ein Gedanke: »Nicht abhängen. Anschluß halten an den Vordermann!« Und sie schaffen es! Kein Ausfall! Nun aber geht es los! Ein Vormarsch ohnegleichen beginnt. Vor uns die Panzer. »Innen nach — vorwärts!« ist der einzige Gedanke, der macht es aus, vorwärts ist die Parole, gerangriff, die ersten Bomben. Was an den Augen vorüber: der erste Flieger besetzt, Fast traumhaft zieht alles fall! Alle sind da!

stolzes Gefühl: »Wir stehen in Feindesliegenden Gegners die tödliche Wirkung
»Jetzt kommen wir dran!«

Ein Ruhetag wird eingelegt. Eifrig sind die Männer dabei, alles wieder herzurichten für den Einsatz. Fahrzeuge werden überholt, Waffen und Munition nachgesehen. Und dann die Ruhe — wie tut das wieder mal gut. Doch nicht lange, plötzlich ein Melder: »Batteriechef zum Kommandeur!« Der Melder wird umringt: »Ist was los?« Aber der macht nur ein geheimnisvolles Gesicht — und braust ab! Doch nun ist's aus mit der Ruhe, mit brennender Ungeduld wartet alles. Worauf? Keiner kann es sagen, aber es liegt etwas in der Luft. Gerüchte tauchen auf einmal auf, jeder glaubt es.

Endlich kommt der Chef zurück, verschwindet in seinem Zelt. »Zugführer zum Chef!« Los, Kartenbreit, Meldetasche aufgerafft und hin! So schnell waren wir bestimmt noch nie zur Stelle. »Alles da?« Keine fehlt. Gut. Es kann also losgehen. Dann beginnt der Chef: »Abteilung wird morgen früh eingesetzt!« Der Mann ist gebrochen. »Jetzt kommen wir mal d'ran«, denkt jeder.

Nun wird die Lage besprochen. Befehle werden gegeben, die ganze Vorarbeit, die zu so einem Einsatz gehört, getan. »Noch eine Frage? Keine? Gut! Ich danke.«

»Batterietrupp fertig machen! Aufsitzen! Anwerfen!« Gleich darauf fährt der Batteriechef mit den Batterietrupp los, die Stellung zu erkunden, Feuerstellung und B-Stelle vorzubereiten und einzurichten. In der Werferstaffel in dessen ist auch niemand untätig, die Fahrzeuge werden fahrbereit gemacht, die Tarnung entfernt. Die Staffel wird schon auf die Straße vorgezogen, was wieder viel Arbeit kostet. Die Räderfahrzeuge müssen meist von unsern Zugmaschinen abgeschleppt werden, es hat vorher geregnet und der Boden ist grundlos, doch auch das wird geschafft. Es ist Abend und alles wartet auf den Abmarschbefehl. Endlich kommt auch dieser. Los geht's! Auf der Straße ist ein Riesentrieb. Zwei, drei Kolonnen nebeneinander — Schützenregiment, Panzer, Artillerie, Panzergänger, alles strömt nach vorne. »Das gib eine große Sache!«

Im feindlichen Feuer

Unter mancherlei Schwierigkeiten überholen wir die haenden oder fahrenden Kolonnen. Scherz Worte fliegen hin und her — dann endlich haben wir freie Strecke vor uns. Inzwischen ist es dunkel geworden. Vorne in Richtung Front, blitzt es von Zeit zu Zeit über dem ganzen Horizont: Artilleriefeuer. Der Gegner da vorn scheint doch etwas gemerkt zu haben, es funkelt ganz ordentlich zu uns herüber. Links ist ein brennendes Dorf zu sehen, weithin fäht der Feuerschein den Himmel rot.

Einige Kilometer gut es vorwärts, es ist nur der Marschritt der Männer zu hören, leise klappern die Gasmasken und Waffen. Wieder taucht ein Dorf auf, doch vor kurzer Zeit muß das gewesen sein, hier haben Granatenbörs gehaust. Erst Und dann sind wir angelangt. Wir werden in der Feuerstellung eingewiesen, und gleich wird angefangen, die Batterie feuerbereit zu machen. Bettungen werden gegraben, Waffen eingerichtet, Munition herangefahren — und Deckungslöcher gegraben. S vergeht die Zeit schnell, es dämmert schon wieder.

In der Ferne ein Abschuß. Plötzlich ein leises Sausen, das immer mehr anschwillt. Alles wirft sich hin — sssiiuuuh heute es heran. Doch uns war das nicht zugebracht, weiter hinten am Ortseingang haut es rein, ein Feuerschein, ein Krach und dann Prasseln von Ziegelsteinen. Ein weiteres Haus hat daran glauben müssen. Der Gegner hat unsere Munitionsfahrzeuge gehört und hat sofort dazwischengefunkelt. Doch es hat nichts geschadet. Und jetzt rauschen, heulen und orgeln die schweren Koffer über uns hin, vor uns, hinter uns hauen sie in das Dorf hinein: vom Feind, von dem uns nur ein Teil des Dorfes und der Kanal trennt, schwillt das MG- und Gewehrfeuer an, dann, mit einem Schlag ist Ruhe.

»Ganze Batterie! Feuer!«

»I. Werfer feuerbereit«, wird gemeldet, noch kurze Zeit, dann die Meldung: »Batterie feuerbereit.« Infanterie marschiert an uns vorüber, nach vorn, der Angriff muß bald losgehen. Da, ein Feuerkommando von vorne, die Batterie schießt sich ein. Schnell die Kommandos weitergeben an den Werfer, der richtet; schnell, sauber wird gearbeitet. Die Männer wissen, daß von ihrem genauen Schießen das der ganzen Batterie abhängt.

»Feuerbereit?« — »Feuerbereit!« »Zweiter! Feuer!« Rums kracht es los, und die Granate rauscht hinüber. Das Einschießen ist schnell vorbei, dann Feuerkommando für die ganze Batterie. Links die Nachbarbatterie donnert schon los. Artilleriefeuer setzt ein. Gewehre und MG. beginnen ihre Musik, über uns

brausen Stukas feindwärts, Flieger überwachen den Luftraum — der Angriff beginnt! Und in diesem Höllenkonzert »Ganze Batterie! Feuer!« Und nun brüllt es erst recht los! Eine Gruppe nach der anderen verläßt die Rohre, begleitet von den besten Wünschen.

Wie liegt der Nebel? Was macht der Angriff? Sehen können wir ja nichts hier, wir müssen abwarten. Verstehen kann man bei diesem Lärm nichts mehr, von Werfer zu Werfer müssen die Zugführer laufen, die Korrekturen zu geben. Dazwischen hauen wieder feindliche Granaten ein — da ein neues Kommando »Feuer vorverlegen!« Also der Angriff geht vorwärts, das zeigt uns dieses Kommando. Und noch einmal Feuer vorverlegen. Die Richtkanoniere leisten tadellose Arbeit, mit der größten Ruhe richten sie nach, die Munitionskanoniere schleppen unaufhörlich Munition herbei, und immer wieder rauschen die Granaten feindwärts.

Jetzt zeigt sich der Erfolg unserer ganzen Friedensausbildung. Alles klappt wie am Schnürchen, tadellos arbeiten die Bedienungen zusammen. Doch schon wird der Kampflärm leiser, der Angriff geht zügig vor, der Feind, der sich tapfer geschlagen hat, zieht sich zurück! Doch die Batterie muß nun auch das Feuer einstellen, zu weit schon ist der Angriff vorgetragen. Ab und zu peitschen von vorn MG-Salven in das Dorf hinein, unsere Infanterie antwortet, doch bald ist es auch da ruhig — der Gegner ist vertrieben.

Wie lag der Nebel?

Nun kommen einige Männer von der

B-Stelle zurück. Sie hatten das Glück, den ganzen Angriff unmittelbar miterleben zu können. Die Hauptsache ist natürlich, »wie hat der Nebel gelegen?« Lachend erzählen sie, daß die Wirkung »ganz groß« gewesen sei. Alles hört ihnen atemlos zu, wie sie erzählen: »Plötzlich legte sich der Nebel vor den völlig überraschten Feind und nahm ihm jede Sicht. In seinem Schutze gingen unsere Panzer und die Infanterie über den Kanal und stießen vor. Aber der Gegner war bereits getürmt und hatte sich weiter hinten festgesetzt. Nach Vorverlegen des Feuers dasselbe Spiel — bis er überhaupt sich nicht mehr festsetzen konnte, bis er in wilder Flucht war.«

Eine übergroße Freude war in uns allen, als wir dies hörten. Also hatten wir Erfolg gehabt — wir hatten zu einem guten Teil dazu beitragen dürfen, daß der Angriff gelang. Doch mitten in diesem Kommando »Stellungswechsel!« Die Fahrzeuge rollen schon wieder heran, die Werfer und restliche Munition werden verladen, aufgegessen, und weiter geht es wieder, nach vorn, zu neuem Einsatz.

Leutnant Niens.

AUS ALLER WELT

a. **Storch legte 8000 Kilometer zurück.** Die Vogelwarte Helgoland erhielt in diesen Tagen die Meldung, daß ein Storch, den man in Norddeutschland beringt hatte, vor einigen Monaten in Nord-Rhodesien, nahe der Südwestgrenze von Deutsch-Ostafrika, krank aufgefunden wurde. Demnach hat das Tier rund 8000 Kilometer zurückgelegt.

a. **Kinder in der Truhe erstickt.** Die beiden acht- und fünfjährigen Kinder einer Familie aus Schwürbitz (Franken) wurden tot in einer Truhe entdeckt. Die Kinder spielten in der Truhe versteckt, konnten aber den schweren Deckel nicht mehr öffnen, so daß sie ersticken mußten.

a. **Bienenstich brachte den Tod.** Der 45-jährige Lehrer Dippel in Baltershausen bei Marburg (Lahn) wurde, als er sich an einem Bienenstock beschäftigte, trotz Schutzkorb über dem Kopf von einer Biene unterhalb des Auges gestochen. Nach wenigen Minuten starb Dippel trotz aller Hilfsversuche.

a. **Die Geliebte mit einem Strick erdrosselt.** In Erfurt wurden in einer Wohnung eine Frau und ein Mann tot aufgefunden. Wie es sich herausstellte, hat der Mann nach einem Streit seine Geliebte durch einen Schlag auf den Kopf betäubt und dann mit einem Strick erdrosselt. Der Mörder, ein mehrfach vorbestrafter Verbrecher, hat sich nach der Tat erhängt.

a. **Den Vater mit dem Hammer erschlagen.** Einem furchtbaren Verbrechen ist die Kriminalpolizei in Breslau auf die Spur gekommen. Bei Baggerarbeiten in der alten Oder fanden Arbeiter die Leiche eines seit einem Monat vermißten Breslauer Klempnermeisters. Die Ermittlungen ergaben, daß er von seinem 16-jährigen Sohn in der Werkstatt mit einem Hammer erschlagen worden war. Der Junge stand bei seinem Vater in der Lehre und war von diesem wegen Ungezogenheit und mangelnden Pflichtgefühls gezüchtigt worden. Daraufhin verübte er die Tat und stülpte dem toten Mann einen Sack über den Kopf, den er mit einem Strick verknötete. Die Leiche versteckte er mit Freunden in einem Keller. Am nächsten Tage fuhr er die Leiche in den Abendstunden auf einem Fahrradanhänger an die Oder und warf sie ins Wasser.

Heitere Ede

Stimmt

In ein Fremdenbuch hatte jemand geschrieben: »Ich liebe bei allen Sachen den Kern!«

»Mit dir ist gut Pflaumen essen!« hat ein anderer darunter geschrieben.

Mißverständnis

»Ich möchte etwas Streupuder für Kinder.«

»Soll's für 50 oder 75 sein?«

»Für so viel Kinder nicht. Ich bin erst zwei Jahre verheiratet!«

Entgeltliche Mitteilung

* Klinischer Balneologe und Facharzt für rheumatische Erkrankungen Dr. L. Trauner ist in Römernbad eingetroffen.

WIRTSCHAFT

Das europäische Strassennetz

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT IM AUTOBAHNENBAU

Der Bau des Netzes der deutschen Reichsautobahnen wurde in den europäischen Ländern mit stärkstem Interesse verfolgt, ohne daß diese freilich praktische Folgerungen in wesentlichem Ausmaß aus dem deutschen Beispiel gezogen hätten. Vielfach spielten bei einer ablehnenden Haltung auch politische Gründe mit, gegen die die Forderungen einsichtiger Wirtschafts- und Kraftfahrkreise vergebens sich durchzusetzen suchten. In einigen kleineren Staaten allerdings stand man dem Autobahngedanken freundlicher gegenüber. In Holland und Belgien wurde mit dem Bau einzelner Linien zwischen den wichtigsten Staaten begonnen. Auch in Dänemark fand der Autobahngedanke lebhaftes Interesse, ebenso in der Tschechoslowakei, wo nach der Einbeziehung Böhmens und Mährens in das Reich begonnene Arbeiten fortgesetzt werden konnten.

Im Hinblick auf die geplante Ausdehnung des deutschen Autobahnnetzes nach Osten und Westen in die neuen Reichsgebiete sowie im Hinblick auf die künf-

tige intensivere Gestaltung der europäischen Zusammenarbeit wird von deutscher sachverständiger Seite darauf aufmerksam gemacht, daß wie einst beim Bau der Eisenbahnen so künftig auch beim Autobahnbau eine internationale Zusammenarbeit erforderlich sei. Als Grundlage dafür könne das deutsche Autobahnnetz dienen, für das eine Erfahrung von sieben Jahren zur Verfügung stehe. Die bisherige Anlage dieses deutschen Netzes ermögliche auch ohne weiteres eine Ausweitung nach allen europäischen Ländern. Vergleichende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen zwischen Reichsautobahnen einerseits und den bisherigen Straßen andererseits hätten den Verkehrswert der Autobahnen einwandfrei nachgewiesen. Die erzielten Ersparnisse an Betriebskosten und Fahrzeugverschleiß reichten schon bei mittlerer Beanspruchung der Autobahnen aus, um ihren Bau finanziell sicherzustellen. Es ist sicher, daß die neuen deutschen Überlegungen für die kommenden europäischen Großwirtschaftsträume ein neues interessantes Moment ergeben.

Altes
Zeitungspapier
billig abzugeben
★
Marburger Druckerei

Walzenführer

14t Dampfwalze, Straßenbau bei Windisch-Feistritz gesucht. Vorzustellen bei

BASALTWERK RADEBEULE

Baukanzlei Windisch-Feistritz 28. 3427

Bekanntmachung

Betrifft: STRASSENSPERRUNG

Zwecks Wiederherstellung der zerstörten Brücken über die Pulsgau bei St. Lorenzen am Draufelde macht sich die Sperrung der Landstraße Pettau—Monsberg auf die Dauer von vorläufig 3 Wochen erforderlich.

Die genannte Straße wird daher vom 7. bis vorläufig 21. Juni 1941 für sämtlichen Verkehr gesperrt.

Für die Dauer der Sperrung wird der Verkehr für die Richtung Pettau—Monsberg—Pölschach und umgekehrt über Haidin—Schikola—Sestersche—Mostetschno und für die Richtung Pettau—Monsberg—Rohitsch und umgekehrt über Jurowet—Schilttern umgeleitet.

Pettau, den 5. Juni 1941.

Der Politische Kommissar für den Bezirk Pettau-Land.

3430

3428

Stadttheater Marburg a.d.Drau

Gastspiel der „Städtischen Bühnen“ Graz

Mittwoch, den 11. Juni 1941 19.30 Uhr

Der Freischütz

Romantische Oper in 3 Akten
von Karl Maria v. Weber

Gastspiel

des „Steirischen Landestheaters Graz“

Samstag, den 14. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Sonntag, den 15. Juni 1941 19.30 Uhr

Die vier Gesellen

Lustspiel in 3 Akten
von Johst Huth

Gastspiel der „Städtischen Bühnen Graz“

Donnerstag, den 19. Juni 1941 19.30 Uhr

Das Konzert

Lustspiel von Hermann Bahr

Kartenvorverkauf

täglich von 10 bis 12.30 und von 15—17 Uhr
an der Theatertageskasse, Burggasse 27

2881

Deutsche Reichsbahn

Betriebsamt Marburg (Drau)

3417

Amtliche Verlautbarung

Ab Montag, den 9. Juni 1941 werden für den öffentlichen Verkehr bis auf weiteres folgende Reisezüge geführt:

Abfahrtszeiten von Marburg(Drau)-Hauptbahnhof:

nach Graz: 6.42, 12.52, 16.22, 18.53
nach Haidin bzw. Brücke Pettau: 8.36, 13.50
nach Steinbrück: 9.17, 17.55
nach Maria-Rast: 5.10, 15.08
nach Unterdrauburg: 5.35, 13.37, 18.45

Ankunftszeiten in Marburg(Drau)-Hauptbahnhof:

von Graz: 8.56, 15.57, 18.20, 20.07
von Haidin bzw. Brücke Pettau: 12.12, 16.40
von Steinbrück: 9.14, 17.16
von Maria-Rast: 6.24, 16.08
von Unterdrauburg: 7.27, 12.30, 17.31

Der Zug 467 ab Marburg(Drau)-Hbf 16.22 darf von Reisenden für oder von den Bahnhöfen Pössnitz und St. Egydi nicht benützt werden.

Bekanntmachung

Betr.: BUTTERERFASSUNG UND -VERKAUF

Als Buttersammelstelle für die Stadt Marburg und die nähere Umgebung wird die Molkereigenossenschaft Marburg, Tegetthoffstraße 51, bestimmt. An diese Buttersammelstelle sind gemäß der Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark alle Landbuttermengen, auch die, welche bisher unmittelbar vom Erzeuger an Kaufleute, Gaststätten und Haushaltungen abgegeben wurden, abzuliefern.

Kleinverteiler (Kaufleute) und Großverbraucher (Gaststätten, Kantinen, Erziehungsheime usw.) haben ihren Bedarf gegen Bezugsscheine bei der Molkereigenossenschaft Marburg zu decken. Weitere Bezugsquellen für Kleinverteiler und Großverbraucher werden nötigenfalls durch Einzelanordnung bestimmt.

An Einzelversorgungsberechtigte in der Stadt Marburg wird Butter bis auf weiteres gegen Kartenabschnitte bei den Kleinverteilern (Kaufleuten) abgegeben.

Marburg a. d. Drau, den 7. Juni 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

Im Auftrage:
gez. Halnzi.

Kleiner Anzeiger

Zu kaufen gesucht

Oberbrauchte Mähmaschine, gebrauchsfähig, sofort zu kaufen gesucht. Anträge an Sägewerk Schumann, St. Leonhard bei Marburg. 3327-3

Kaufe Motorrad 200—750 ccm. Verhovšek R., Mechaniker, Pobersch. 3418-3

Bäbi-Wäsche zu kaufen gesucht. Angebote unter »Nur tadellos« an die Verwaltung. 3419-3

Zu verkaufen

Elegantes, hochmodernes Schlafzimmer, Ahorn, poliert, fast neu, und gut erhaltene Küche ist zu verkaufen. Brunnndorf, Delavska ul. 21. 3421-4

Verkaufe Sägespäne und Holzabfälle. Sägewerk Hlep Richard, Ober-St. Kunigund. 3422-4

Möbel! Zwei gebrauchte Schlafzimmer aus Hartholz zu verkaufen. Besichtigung jederzeit. »Efka« Tischlerei, Fabriksgasse 12—14. 3423-4

Tischlereimaschinen! Gebrauchte Bandsäge und Bohrmaschine mit Zirkularsäge, Eisenkonstruktion auf Handbetrieb, für kleineren Betrieb geeignet, zu verkaufen. — »Efka« Tischlerei, Fabriksgasse 12—14. 3424-4

Radioapparat, neu, 4 R., Lorenz verkauft »Lina«, Tegetthoffstraße 19. 3420-4

Schwere Spindel-Pressen mit hohem Hubraum. Anzufragen bei H. Kogaj, Cilli, Herrngasse. 3431-4

Schlafzimmer und Küche zu verkaufen. Anfragen vor 3 bis 8 Uhr. Askergasse 14, Pobersch. 3432-4

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit zwei Betten wird sofort abgegeben gegenüber Draubrücke, Pobersch, Fraustaudnerstraße Nr. 18. 3425-5

Stellengesuche

Bilanzbuchhalter. mit langjähriger Praxis in einem Großunternehmen als Hauptbuchhalter. Volksdeutscher. wünscht den Arbeitsplatz zu ändern. Es kommt nur ein größerer Betrieb in Frage, nach Möglichkeit in Marburg. Angebote sind zu richten unter »1914« an die Verw. 3378-7

Köchin für alles, mit Jahreszeugnissen, deutsch u. slow., sucht bis 15. 6. oder 1. 7. Dauerstelle. — Anzufragen Stiebler, Kaiserstraße 6, Hof. 3426-7

Offene Stellen

Geübte deutsche Stenotypistin, die neben Deutsch, Slow., womöglich auch Kroatisch gut beherrscht, per sofort gesucht. Anträge unter »St. 24« an die Verwaltung. 3433-

Ehrliche, verlässliche weibliche Kraft für Obstverkauf gesucht. Anfragen Tegetthoffstraße 19, nachmittags. 3434-

In allen Oeten

des heimgekehrten Unterlandes suchen wir

MITARBEITER

für die

Marburger Zeitung

Schreiben Sie bitte an die Verlagsleitung der »Marburger Zeitung«, Marburg a/Drau

FILME VON HEUTE

BURG-KINO Fernruf 22-19.

Ein Veit-Harlan-Film der Terra

Jud Süß

Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll. Jugendwert.

Ferdinand Marian, Kristina Söderbaum, Heinrich George, Werner Krauss und andere.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Neueste deutsche Wochenschau. Kulturfilm.

Vorführungen: Sonntag 13.45, 16, 18.30 und 21 Uhr. Karten von 10—12 und ab 13 Uhr

ESPLANADE Fernruf 25-29.

Ab Freitag, den 6. Juni

Waldrausch

Ein Ufa-Film

nach dem gleichnamigen Roman von Ludwig Ganghofer

mit Hansi Knoteck, Paul Pichte, Hedwig Bleibtreu, Eduard Köck, H. A. Schlettow, Erika Dannhoff, Martin Schmidtlofer, Hermine Ziegler

Drehbuch: Karl Peter Gillmann, Peter Ostermayr / Musik: H. Windt

Produktion: Peter Ostermayr

Spieleitung: Paul Ostermayr

Dieser Film birgt bildlich und inhaltlich soviel Schönes, daß man am Ende erfreut und beglückt ist.

Neue Wochenschau

Kulturfilm

3342

Anzeigen

in der »Marburger Zeitung« haben immer Erfolg, denn sie ist die einzige Tageszeitung des Unterlandes!

Med. univ.

Dr. Willy Wessely
Pettau

ordiniert an Wochentagen von 2—4 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—12 Uhr im Rathaus, II. Stock. - - - Röntgen.

Bekanntmachung

Betr.: ERFASSUNG VON TIERISCHEN NEBENPRODUKTEN

Zur Regelung der Ablieferung von Hörnern, Knochen und Häuten, welche pflichtgemäß von jedem Fleischhauer zu erfolgen hat, wird vorläufig folgendes bestimmt:

Die Überwachung der Ablieferung wird durch den Beauftragten der steiermärkischen Fleischer- und Selchervereinigung beim Arbeitspolitischen Amt, Abteilung Handwerk, Marburg, Viktringhofgasse 11, durchgeführt. Als Sammelstellen werden außer den von der obgenannten Vereinigung bestimmten Ablieferungsstellen die Firmen Johann Jelenc, Häute- und Leder-Großhändler in Cilli und Josef Pirich, Leder- und Häute-Großhändler in Marburg, bestimmt.

Die Ablieferung von Talg und Schweineschlachtfett hat ausschließlich an die von der obgenannten Vereinigung zu bestimmenden Sammelstellen zu erfolgen.

Für die Abrechnung und den Nachweis der Ablieferung gelten die im sonstigen Gebiet des Viehwirtschaftsverbandes Südmark eingeführten Formblätter.

Marburg, den 7. Juni 1941.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

L. A.:
gez. Halnzi.